



Grevener Geschichtsblätter

Ausgabe 10 – 2022/2023

Herausgegeben vom Stadtarchiv Greven

Impressum

Herausgeber:

Stadt Greven
Stadtarchiv
Rathausstr. 6
48268 Greven
archiv@stadt-greven.de

Redaktion:

Anna Lindenblatt, Stadtarchiv Greven
Lena Böing, Stadtarchiv Greven

Druck:

Druckerei Burlage, Münster

Gestaltung Titelbild:

Katja Langweg-Meyer, Greven

ISBN: 978-3-928372-22-0

Titelbilder: Anschreiben zur Beschaffung von Dienstsiegel in Folge der Errichtung von Standesämter, 25.06.1874 (Stadtarchiv Greven PSR 164); Buchrücken der Personenstandsregisterbände, 2023 (Stadtarchiv Greven F8D 1817), Eine britische Einheit wartet mit ihren Panzern am Kanal auf die Fertigstellung der Bailey-Brücke, 1945 (Stadtarchiv Greven N2 191), Gedenkstätte im Nordviertel zum Schützenfest, 2023 (Stadtarchiv Greven F8 1814).

Bildnachweise:

Abbildungsnachweise sind Abbildungen jeweils beige gestellt. Wenn nicht anders bezeichnet, liegen die Rechte für die Abbildungen beim Stadtarchiv Greven.

© 2023 Stadt Greven

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
Werkstattbericht	
Zur Ausstellung „Ein unglaublicher Frühling“ - Kriegsende in Greven 1945.....	5
von Herbert Runde, Theo Tillmann, Thomas Knaup, Lena Böing, Anna Lindenblatt	
„Sie mussten heiraten!“	
Früheheliche Geburten im Münsterland des 19. Jahrhunderts.....	16
von Dr. Christoph Kuhlmann	
Erinnerungskultur in Greven:	
Betrachtung zweier Gedenkstätten.....	24
von Anna Lindenblatt	

Vorwort

Wir freuen uns sehr, dass nun die zehnte Ausgabe der Grevener Geschichtsblätter im neuen Layout fertiggestellt ist. Dafür ist besonders den Autoren Dr. Christoph Kuhlmann, Thomas Knaup, Herbert Runde und Theo Tillmann zu danken.

Der erste Beitrag ist ein Werkstattbericht, den das Kurator*innenteam zur Online-Ausstellung über das Kriegsende in Greven 1945 verfasst hat. Darin beleuchten die Autor*innen Thomas Knaup, Herbert Runde, Theo Tillmann sowie die Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs verschiedene Aspekte, die für die Entstehung der Online-Ausstellung von Relevanz waren. Das Tool „DDB-Studio“ von der Deutschen Digitalen Bibliothek sowie die Auswahl der Quellen und die Befragung von Zeitzeugen werden vorgestellt. Auch Fragen zur Öffentlichkeitsarbeit und rechtliche und finanzielle Aspekte werden bedacht. Der Werkstattbericht soll Anregungen für andere digitale Ausstellungsprojekte liefern.

Der zweite Aufsatz wurde von Dr. Christoph Kuhlmann beigesteuert. Kuhlmann beschäftigt sich darin mit frühehelichen Geburten im Münsterland des 19. Jahrhunderts. Seit 2009 erfasst er Daten aus der Überlieferung des Personenstandswesens im Grevener Stadtarchiv, die er anhand soziologischer Methoden auswertet und interpretiert. Dieser Aufsatz macht das wissenschaftliche Vorgehen des Autors nachvollziehbar und bietet erste Schlussfolgerungen zu einem ausgewählten Themenkomplex. Der Fokus liegt hierbei nicht nur auf Greven, sondern auch auf umliegende Gemeinden.

Die Entstehung des dritten Beitrags geht auf einen Antrag der Fraktion DIE LINKE im Grevener Stadtrat zurück. Auf Basis dieses Antrags wurde politisch beschlossen, dass sich das Stadtarchiv mit der Geschichte der Gedenkstätten am Kirchberg und im Nordviertel in Greven intensiver beschäftigen soll. In dem Aufsatz werden beide Gedenkstätten mit ihrer Entstehungsgeschichte beschrieben und im Hinblick auf ihre gestalterischen Aussagen kritisch beleuchtet.

Wie schon die Publikationen des Stadtarchivs in den letzten Jahren, wird auch diese Ausgabe der Grevener Geschichtsblätter auf der städtischen Webseite veröffentlicht. Alle frei zugänglichen Veröffentlichungen des Stadtarchivs finden sich nun unter der Adresse www.greven.net/geschichte-downloads.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Ausgabe!

Greven, im Juni 2023

Anna Lindenblatt und Lena Böing

Werkstattbericht

Zur Ausstellung „Ein unglaublicher Frühling“ - Kriegsende in Greven 1945

von Herbert Runde, Theo Tillmann, Thomas Knaup, Lena Böing, Anna Lindenblatt

„Noch zweimal versuchten in der folgenden Nacht Reste deutscher Wehrmachtseinheiten, die sich abseits der Vormarschwege eingeeigelt hatten, in ver zweifelten und sinnlosen Angriffen den übermächtigen Gegner anzugreifen.“¹

Am Abend des 30. März 1945 erreichten kanadische Soldaten den Ortsrand von Greven. Bereits bis zur Straße Kerkstiege vorgerückt, wurden sie in der Nacht von der Sprengung des Munitionslagers Gronenburg durch die Wehrmacht überrascht. Auch die Emsbrücken bei Wierlemann und bei Schöneflieth zerstörten die deutschen Soldaten selbst, woraufhin die alliierten Truppen eine sogenannte Bailey-Brücke an Stelle der Wierlemannbrücke in Windeseile errichteten. Auch weitere Möglichkeiten die Ems und auch den Kanal zu überqueren wurden gefunden und die deutschen Truppen immer weiter zum Rückzug gezwungen. Nach dem Beschuss der Grevener Innenstadt durch eine Flakstellung und letzte Kämpfe in Maestrup galt Greven am 1. April 1945 als befreit.² Die Geschehnisse rund um das Kriegsende in und um Greven sowie die bedeutsamsten Auswirkungen haben der Heimatverein Greven³ und das Stadtarchiv Greven⁴ in einer Online-Ausstellung aufgearbeitet.

Ursprünglich war geplant, dass im April 2020 die „Befreiung“ Grevens, die sich dann zum 75. Mal jährte, in einer analogen Ausstellung im Foyer des Grevener Rathauses veranschaulicht werden sollte. Heimatverein und Stadtarchiv waren sich sofort einig, dass nur eine gemeinsame große Ausstellung genügend Ressourcen bietet, um diesem Thema inhaltlich gerecht zu werden und ein erfolgreiches

Projekt zu ermöglichen. Im Januar 2020 begann dann die gemeinschaftliche Planung mit Sichtung des Materials, Erstellung eines vorläufigen Projektplans und ersten Besprechungen über die Kernpunkte des Inhalts. Der bundesweite „Corona-Lockdown“ ab dem 13. März 2020 ließ die Planungen aber stoppen, und die Aussicht auf eine Präsenz-Ausstellung schien im April 2020 aufgrund der umfassenden Beschränkungen unmöglich zu sein. Das Kurator*innen-Team hatte die Hoffnung die Ausstellung zu einem späteren Zeitpunkt nachholen zu können.

Im September 2020 befasste sich die Leiterin des Stadtarchivs mit dem Tool „DDBstudio“ für digitale Ausstellungen bei der Deutschen Digitalen Bibliothek⁵ (DDB) und stellte es allen Beteiligten vor. Schnell war klar: Das ist die Lösung! Da das Stadtarchiv Greven bereits bei der DDB registriert war, konnten die Mitarbeiterinnen sich schnell und intensiv mit den Möglichkeiten des Tools vertraut machen. Zeitnah wurden die Planungen des Kurator*innen-Teams wieder aufgenommen und in zahlreichen Videokonferenzen Inhalte, Layout und Gestaltung der Ausstellung erarbeitet. In akribischer Detailarbeit entstand nach und nach eine umfangreiche Darstellung der historischen Fakten und der subjektiven Eindrücke von Zeitzeug*innen zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Greven. Die Kooperation zwischen Herbert Runde, Theo Tillmann und Thomas Knaup vom Heimatverein Greven e.V. sowie Anna Lindenblatt und Lena Böing vom Stadtarchiv Greven war ein voller Erfolg und die Ausstellung konnte am 29. April 2021 online gehen.

¹ Dreßler, Detlef; Galen, Hans; Spieker, Christoph: Greven 1918 – 1950, Bd. II, 2. Auflage, Greven 1994, S. 182.

² Vgl. Dreßler, Galen, Spieker, Greven 1918 – 1950, S. 173 – 187.

³ Vgl. Heimatverein Greven e.V. (Hrsg.): Der Verein, online erreichbar unter: <https://www.heimatverein-greven.de/team.html>, letzter Abruf: 14.06.2023.

⁴ Vgl. Stadt Greven (Hrsg.): Stadtarchiv Greven: Geschichte zum Auffassen, online erreichbar unter: <https://www.greven.net/bildung-soziales-generationen/bildung/stadtarchiv-1/stadtarchiv.php>, letzter Abruf: 14.06.2023.

⁵ Vgl. Deutsche digitale Bibliothek (Hrsg.): Über uns, online erreichbar unter: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/ueber-uns>, letzter Abruf: 14.06.2023.

In diesem Werkstattbericht soll neben dem Tool und dem Layout auch der Inhalt der Ausstellung näher dargestellt werden. Außerdem soll auf besondere Quellen, wie die erstmals veröffentlichten Luftbilder der National Collection of Aerial Photography (NCAP) in Edinburgh⁶ und Audioaufnahmen von Interviews mit Greven^{er} Zeitzeug*innen eingegangen werden und die Klärung von rechtlichen Aspekten, Fragen der Finanzierung und der Barrierefreiheit sowie die Öffentlichkeitsarbeit in Pandemiezeiten, die wesentliche Bestandteile bei der Erstellung waren, werden ausführlich beleuchtet. Zum Schluss soll ein Fazit zu diesem Projekt stehen und es soll ein Ausblick auf weitere Planungen und mögliche folgende Online-Ausstellungen gegeben werden.

Vorstellung des Tools „DDBstudio“

Die Deutsche Digitale Bibliothek bietet seit Oktober 2019 das Tool „DDBstudio“⁷ an, mit dem die Möglichkeit geboten wird in einer webbasierten Anwendung digitale Ausstellungen zu erstellen und im Internet zu veröffentlichen. Dieses Angebot ist für alle Einrichtungen kostenlos, die bei der DDB registriert sind. Das Stadtarchiv Greven war bereits registriert, somit mussten nur Online-Zugänge zur Erstellung und Bearbeitung einer Ausstellung für beide Mitarbeiterinnen eingerichtet werden, die die technische Umsetzung der Ausstellung übernommen haben.

Für die Anmeldung einer Ausstellung sind zunächst der Ausstellungstitel mit Untertitel und eine Farbpalette festzulegen. Das Tool bietet sieben verschiedene Farbpaletten mit mindestens fünf

Farbvariationen an, die sich von bunten, poppigen über pastellige Farben bis hin zu natürlichen oder warmen Farbkombinationen erstrecken⁸.

Es ist Voraussetzung, dass jede Ausstellung mit einer Startseite beginnt, die neben Ausstellungstitel und Untertitel auch die beteiligten Institutionen präsentiert⁹ und, sofern gewünscht, ein Startbild in Großaufnahme zeigt. Nach der Startseite folgen die Ausstellungseiten, zu denen man durch Scrollen oder Klicken auf das Pfeilsymbol gelangt. Eine Navigationsleiste, die am rechten Bildrand aufgeklappt werden kann und dann eine Liste aller Seiten bietet¹⁰, ermöglicht es zudem direkt zu einer Seite zu gelangen. Die Seiten werden in der Navigationsleiste mit ihrem Titel aufgelistet, zu dem auch ein Vorschaubild eingebunden werden kann.¹¹

Jede Ausstellungsseite kann individuell gestaltet werden. Neben der Auswahl der Hintergrundfarbe aus der Farbpalette kann aus acht unterschiedlichen Seitenlayouts, die das Tool anbietet, gewählt werden.¹² Abgesehen von Layouts, die nur Text, nur ein Objekt oder eine Kombination aus beidem darstellen, ist es auch möglich einen Zitatblock, einen Zwischentitel oder ein Titel mit seitlichem Text (auch mit variabler Position des Titels) einzufügen. Eine Besonderheit, die nur eine digitale Ausstellung ermöglicht, ist ein sogenannter Slider in der zweiten Dimension.¹³ Mit dieser Funktion können weitere Ausstellungsseiten nicht nur auf der vertikalen Hauptachse, sondern auch horizontal eingestellt und durchgeblättert werden.

⁶ Vgl. National Collection of Aerial Photography, online erreichbar unter: <https://ncap.org.uk/>, letzter Abruf: 14.06.2023.

⁷ Vgl. Deutsche digitale Bibliothek (Hrsg.): Journal, Hintergrund, online erreichbar über: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/journal/hintergrund/ddbstudio-eine-kurze-anleitung-fuer-das-neue-ausstellungstool/>, letzter Aufruf: 4.06.2023.

⁸ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Ein Projekt starten, Farbpaletten, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/projekt_starten.html#farbpaletten, letzter Abruf: 14.06.2023.

⁹ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die fertige Ausstellung – ein Frontend, Startseite, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/frontend.html#startseite>, letzter Aufruf: 14.16.2023.

¹⁰ Vgl. Handbuch des DDBstudios, So funktioniert DDBstudio, Die fertige Ausstellung – ein Frontend, Ausstellungsverwaltung, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/frontend.html#ausstellungennavigation>, letzter Aufruf: 14.06.2023.

¹¹ Vgl. Ebda.

¹² Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Seiten-Layouts, Die acht Seiten-Layouts, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/seiten_layouts.html#c32-die-acht-seiten-layouts, letzter Abruf: 14.06.2023.

¹³ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Die zweite Dimension – Slider, Slider, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/slider.html>, letzter Abruf: 14.06.2023.

Eine Ausstellungseite wird immer in der webbasierten Arbeitsebene, dem sogenannten Backend¹⁴, des DDBstudios erstellt. Über den Button „Neue Seite hinzufügen“ wird eine neue Ausstellungsseite angelegt¹⁵, für die auch Metadaten angegeben werden müssen. Neben dem Titel der Seite werden hier die Hintergrundfarbe, ein Vorschaubild und das Layout festgelegt.¹⁶ Die Seite erscheint mit ihrem Titel nun in der Übersicht der Ausstellung. Durch einfaches Anfassen und Verschieben der Seiten kann die Reihenfolge angepasst werden.

Ein Slider wird genauso erstellt und erscheint mit zwei Seiten in der Seitenübersicht mit dem Titel und dem jeweiligen Zusatz „Slider Anfang ↓“ bzw. „Slider Ende ↑“.¹⁷ Um den Slider zu befüllen, müssen weitere Ausstellungseiten erstellt und zwischen die beiden Slider-Seiten verschoben werden.¹⁸ Auch hier kann die Reihenfolge der Seiten individuell angepasst werden. In der fertigen Ausstellung, dem sogenannten Frontend¹⁹, wird ein Slider durch Pfeiltasten nach links und rechts im unteren Bildrand dargestellt.



(Abb. 1: Beispiel aus Ausstellung, Ein unglaublicher Frühling, Kriegsende in Greven 1945.)

¹⁴ Vgl. Handbuch des DDBstudios, So funktioniert das DDBstudio, Das Omeka Backend, Die Redaktionsoberfläche von DDBstudio, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/backend.html>, letzter Abruf: 14.06.2023.

¹⁵ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Seite anlegen, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/seiten_anlegen.html, letzter Aufruf: 14.06.2023.

¹⁶ Vgl. Ebda.

¹⁷ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Die zweite Dimension – Slider, Slider anlegen, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/slider.html#c41-slider-anlegen>, letzter Aufruf: 14.06.2023.

¹⁸ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Die zweite Dimension – Slider, Seiten im Slider platzieren, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/slider.html#c42-seiten-im-slider-platzieren>, letzter Aufruf: 14.06.2023.

¹⁹ Vgl. Handbuch des DDBstudios, So funktioniert DDBstudio, Die fertige Ausstellung – das Frontend, online erreichbar über: <https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/frontend.html>, letzter Aufruf: 14.06.2023.

Objekte, die in die Seiten eingefügt werden sollen, müssen zunächst separat in der Arbeitsebene angelegt²⁰ und mit Metadaten versehen werden. Diese sollen über das gezeigte Objekt informieren²¹, und gleichzeitig werden dabei für die Objekte „die notwendigen Angaben für unterschiedliche Objektkategorien wie Texte, Bilder, Filme, kunstgewerbliche Gegenstände etc. zusammen[ge]fasst“.²² Einige der Felder sind Pflichtfelder und müssen unbedingt ausgefüllt werden, viele können aber frei befüllt werden und nicht alle werden in der fertigen Ausstellung angezeigt, sondern dienen technischen Zwecken.²³ Objekte können nicht nur Fotos oder Bilder sein, sondern auch Videos oder Audiodateien.

Das Tool DDBstudio bietet somit eine Vielzahl an Möglichkeiten, um eine digitale Ausstellung abwechslungsreich zu gestalten und der Kreativität der Kurator*innen viel Spielraum zu geben. Eine analoge Ausstellung an Stellwänden ist dagegen begrenzter, denn technische Unterstützung, um z. B. Videos oder Audiodateien abspielen zu lassen, ist oft mit mehr Aufwand verbunden, den öffentliche Einrichtungen, wie ein Rathaus, in der Regel nicht unbedingt zur Verfügung haben.

Gestaltung und Layout

Für die digitale Ausstellung mit dem Titel „Ein unglaublicher Frühling – Kriegsende in Greven 1945“ hat sich das Kurator*innen-Team viele Gedanken zur Gestaltung und zum Layout gemacht und einen Projektleitfaden erarbeitet. In dem Projektleitfaden wurden die einzelnen Themen in die Bereiche Einführung, Hauptteil und Ausblick zusammengefasst und es wurde eine chronologische

Reihenfolge aufgestellt. Aus den vom Tool angebotenen Farbpaletten wurde das Farbschema²⁴ mit dezent pastelligen Farben, welches für Sach- und Wissenschaftsthemen mit zurückhaltender Hintergrundgestaltung empfohlen wird, ausgewählt. Die Farbgestaltung sollte die Bedeutsamkeit des Themas unterstreichen, gleichzeitig aber nicht zu einseitig oder düster sein. Daher wurde für die Zwischenüberschriften einheitlich ein dezentes Grün (green) verwendet, für wissenschaftliche Beiträge, wie die Darstellung der Ereignisse rund um das Kriegsende, ein helles Blau (blue), für subjektive Informationen wie die Zeitzeugenberichte ein dunkles Grau (grey) und für den Ausblick ein neutrales Beige (sand). Für die Einleitung mit einem Slider, in dem u. a. Zitate aus einem Tagebuch veröffentlicht wurden, um einen Einstieg in das Thema zu geben und den Titel der Ausstellung zu erläutern, hat man bewusst ein freundliches Rosa (rose) gewählt.

Auch das Layout jeder Ausstellungsseite wurde gezielt ausgesucht. Da der Fokus der Ausstellung auf Bilder, insbesondere Luftbilder, gelegt werden sollte, aber auch Erläuterungen dazu gegeben werden mussten, wurde vielfach das Layout „Text und Objekt“²⁵, sowohl mit Text links als auch rechts neben dem Bild, genutzt. Aber auch das Layout „nur Text“²⁶ wurde eingesetzt, um Texte wie „Kampf bis zur letzten Patrone“ oder „1945 der Krieg war endlich vorbei – Not macht erfinderisch“ (Zeitzeuginbericht von Inge Westhäusler) gut zu präsentieren und ihnen eigenen Raum zu geben. Zusätzlich wurden für zwei Zeitzeug*innenberichte Audioaufnahmen, die Ausschnitte aus einem Interview waren, als Objekt angelegt und mit Fotos der Interviewten zusammen auf der Seite eingefügt oder in einem Slider nacheinander dargestellt. Das

²⁰ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Exponate – Objekte im Omeka, Objekte erstellen, Objekte erstellen, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/objekte_erstellen.html, letzter Abruf: 11.06.2023.

²¹ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Anhang, Metadaten der Objekte, Die Metadaten, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/anhang_metadaten.html, letzter Aufruf: 14.06.2023.

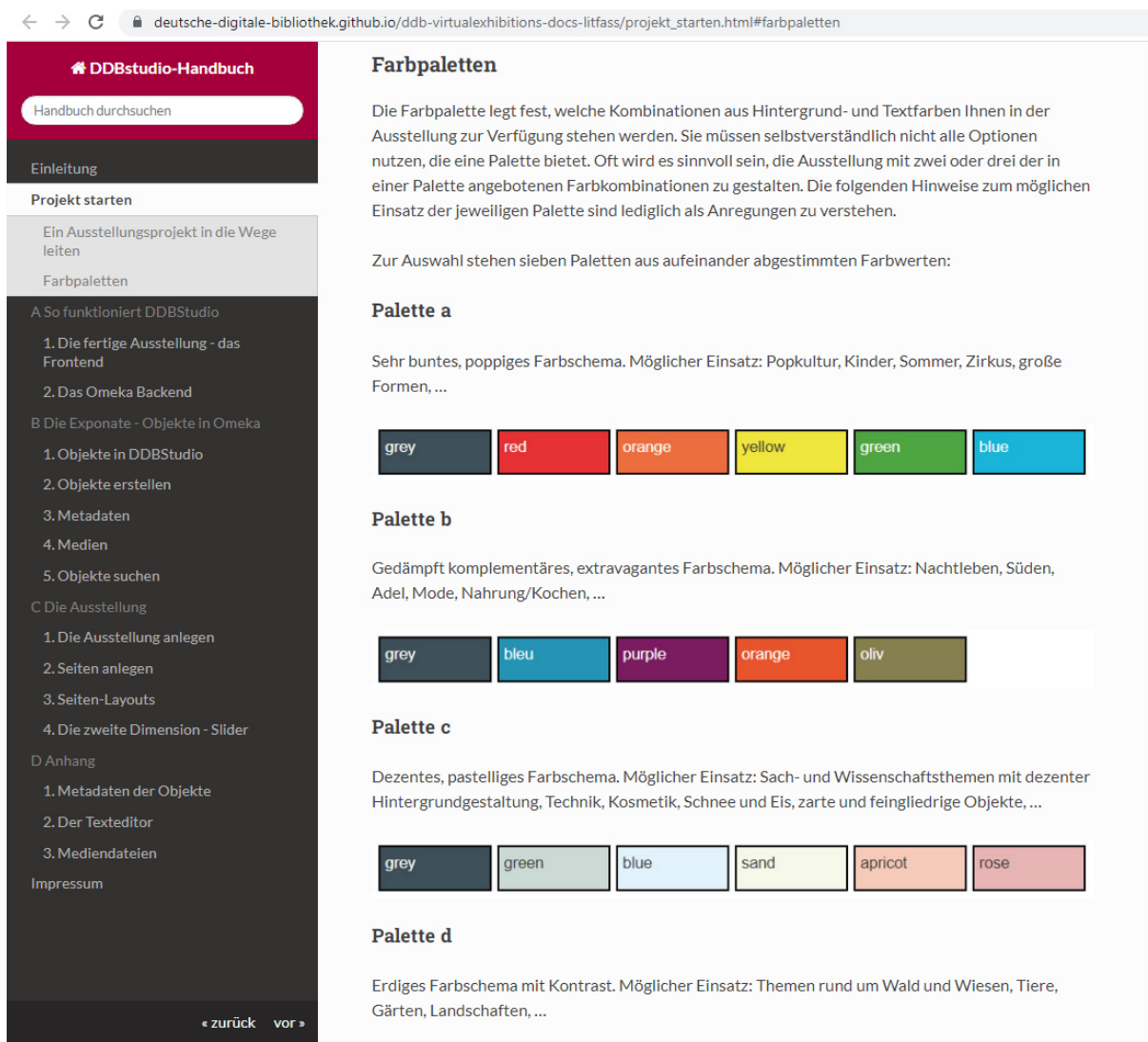
²² Handbuch des DDBstudios, die Exponate – Objekte im Omeka, Metadaten, Das Objekt mit Metadaten versehen, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/objekte_metadaten.html, letzter Abruf: 11.06.2023.

²³ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Anhang, Metadaten der Objekte, Die Metadaten, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/anhang_metadaten.html, letzter Aufruf: 14.06.2023.

²⁴ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Projekt starten, Farbpaletten, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/projekt_starten.html#farbpaletten, letzter Aufruf: 13.06.2023.

²⁵ Vgl. Handbuch des DDBstudios, Die Ausstellung, Seiten-Layouts, Die acht Seiten-Layouts, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/seiten_layouts.html#c3-seiten-layouts, letzter Aufruf: 14.06.2023.

²⁶ Vgl. Ebda.



(Abb. 2: Ausschnitt aus Handbuch des DDBstudios, Projekt starten, Farbpaletten, online erreichbar über: https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/projekt_starten.html#farbpaletten, letzter Abruf: 14.06.2023.)

besondere Layout eines Sliders in der zweiten Dimension wurde mehrfach verwendet, um einen Themenbereich, der sich über mehrere Ausstellungsseiten erstreckt, in einem Blickfeld zu bündeln und die Ausstellung nicht künstlich in die Länge zu ziehen. Durch die Nutzung der verschiedenen Layouts und Objekte sollte das Frontend ansprechend und aufgelockert wirken.

Bei den auf den Seiten eingebundenen Fotos gibt das Tool zusätzlich eine Zoom-Funktion vor, die das Foto vergrößert darstellt. Im Frontend wird sie durch Anklicken der Lupe geöffnet und beim Anlegen der Seite kann ein gewünschter Ausschnitt, der beim Öffnen der Funktion zuerst angezeigt wird, ausgewählt werden. Dadurch besteht die

Chance, bei einem großen Luftbild die Stelle hervorzuheben, die im nebenstehenden Text angesprochen wird. Diese Möglichkeit hat das Kurator*innen-Team vielfach genutzt und bewusste Ausschnitte gesetzt.

Klärung von rechtlichen Fragen, Finanzierung und Barrierefreiheit

Schnell wurde bei den Vorbereitungen für die gemeinsame Online-Ausstellung deutlich, dass das Kurator*innen-Team besonders auf rechtliche Aspekte eingehen muss. Es galt das Urhebergesetz und das Recht am Bild bei allen Quellen, die gezeigt werden sollten, zu beachten.²⁷ Daher wurden nur Quellen verwendet, bei denen bekannt war, wer das Foto geschossen hat, wer auf dem Bild zu sehen ist und wer die Verwertungsrechte besitzt. Da durch das neue digitale Format der Ausstellung ein Besuch nun weltweit möglich war und nur der Zugang mit einem Computer zum Internet als technische Voraussetzung gewählt wurde, musste dies auch für den rechtlichen Rahmen gelten. Die benötigten Metadaten zu allen Quellen mussten gegeben sein, damit diese Teil der Ausstellung werden konnten. Wenn nicht alle wichtigen Angaben zu einer Quelle bestimmt werden konnten, wurde die Quelle ausgeschlossen, auch wenn sie aufschlussreiche Informationen enthielt. Denn es sollte verhindert werden, dass die Ausstellung aufgrund unzureichender Belege rechtlich anfechtbar wurde, weil eine gesetzliche Grundlage verletzt wurde. Um sicher gehen zu können, wurden nur Fotos aus dem Grevener Stadtarchiv, dem Nationalarchiv von Kanada und dem National Collection of Aerial Photography (NACP) sowie Fotos des Heimatsvereins ausgesucht, bei denen die Sachlage rechtssicher geklärt war.

Da besonders bei der Nutzung der Luftbilder aus den Beständen der NACP Gebühren fällig wurden, galt es sich auch mit Fragen der Finanzierung auseinander zu setzen. Insgesamt fielen ca. 900 Euro an, die freundlicherweise durch eine Spende zum wesentlichen Teil gedeckt werden konnten. Weil für die Nutzung des Tools keine weiteren Kosten anfielen und die Mitglieder des Kurator*innen-

Teams aus dem Heimatverein ihre Tätigkeiten ehrenamtlich ausübten, waren die Kosten für die Ausstellung zum Schluss überschaubar.

Barrierefreiheit wurde bei den Vorbereitungen der Ausstellung thematisiert, aber nicht intensiv. Im Nachhinein wurde deutlich, dass die Ausstellung sehr stark visuell umgesetzt wurde. Dadurch war der Besuch für Personen mit einer Sehstörung nicht möglich, da das auditive Erfassen von Texten oder die Beschreibung von Bildquellen nicht ermöglicht wurde. Außerdem hat sich das Kurator*innen-Team zu wenig mit dem Besuch der Ausstellung über einen Browser am Computer oder mittels einer App am Handy beschäftigt. Die Darstellung auf dem Handy weicht deutlich von dem Abrufen der Ausstellung am Computer ab, so dass man auf die technischen Unterschiede hätte eingehen müssen. Die gängigen Standards²⁸ wurden dadurch nicht in dem Umfang erfüllt, wie es sein sollte. Daher wird an dieser Stelle darauf explizit hingewiesen.

Darstellung des Inhalts der Ausstellung

Als Vorbemerkung soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass „Das Kriegsende in Greven“ ein geschichtliches Faktum ist. Ein Thema wird daraus durch die Beantwortung der Frage, welche Ziele durch die Ausstellung erreicht werden sollen. Diese sind:

- (Re-) Aktivierung des Wissens über die jüngere Geschichte der Heimatstadt
- Stärkung demokratischen Bewusstseins und Verhaltens, konkret: der Einzelne im Spannungsfeld zwischen fanatischer Unterstützung eines Unrechtsregimes, Anpassung und Mitläufertum, Einsatz für Andere, besonders für bedrohte und verfolgte Mitbürger*innen

²⁷ Vgl. Rosenplänter, Johannes: Menschenleere Strände. Das Fotoarchiv Online des Stadtarchivs Kiel und das Recht am eigenen Bild, in: Stumpf, Marcus; Tiemann, Katharina (Hrsg.): Fotos und Filme im Archiv - von analog bis digital. Beiträge des 25. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Erfurt vom 23.-25. November 2017- Münster 2017, S. 112 – 126, hier S. 114ff.; Steinert, Mark: Urheber- und andere Schutzrechte an Bildern im Archiv, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 67, 2007, S. 54 - 57.

²⁸ Siehe zum Thema Barrierefreiheit z.B. Gilhaus, Ulrike; Worm, Peter: Das barrierefreie Archiv – Chancen, Möglichkeiten, Grenzen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe Ausgabe 86 (2017), S. 2 – 12; Bosse, Ingo: Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft – Wie Medien Inklusionsprozesse befördern können, online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/medienpolitik/172759/teilhabe-in-einer-digitalen-gesellschaft-wie-medien-inklusionsprozesse-befoerdern-koennen/>, letzter Zugriff 14.06.2023; Deutscher Museumsbund e. V., Bundesverband Museumspädagogik e. V. und Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e. V. (Hrsg.): Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion, Berlin 2013.

als auch für Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene.

So konnte diese Ausstellung „ein erster Schritt zur Einsicht [sein], dass der Einzelne nicht Objekt, sondern Subjekt seiner Geschichte ist, dass Krieg und Frieden nicht Schicksal, sondern Ergebnisse menschlichen Handelns sind.“²⁹ Die Kurator*innen sahen zur Umsetzung sowohl gute Chancen als auch Herausforderungen im gewählten digitalen Format. Es wurde deutlich, dass eine „Ausstellung“, im Sinne von „Zurschaustellung“ die Chance des erleichterten Zugangs und gleichzeitig eine erhöhte Attraktivität für eher visuell ausgerichtete Betrachter*innen bietet. Außerdem ist sie zeitlich und räumlich permanent verfügbar (digitale Ausstellung). Eine Herausforderung ergab sich durch die Begrenzung des Textanteils und die notwendige Auswahl exemplarischer bildlicher Medien: Fotos, Statistiken, Schaubilder, Karten, Filmsequenzen. Denn diese mussten geeignet sein, die Momentaufnahme „Kriegsende in Greven“ in einen Zusammenhang zu stellen, der die Einstellungen und das Verhalten der handelnden Personen sichtbar machte und erklärte.

Chancen und Herausforderungen gab es außerdem ebenso in der Auswahl der Quellen. Chancen ergaben sich daraus, dass auf ein umfassendes und leicht verfügbares Angebot an Quellen im Stadtarchiv Greven, auf eine hervorragende publizierte Gesamtdarstellung und auf Veröffentlichungen des Heimatvereins Greven zurückgegriffen werden konnte.³⁰ Diese sehr gute Quellenlage führte allerdings dazu, dass die Auswahl und Ausrichtung der Inhalte auf die o. a. Ziele von besonderer Bedeutung war.

Sehr gute Möglichkeiten zur Veranschaulichung der Ereignisse boten von Thomas Knaup entdeckte Luftaufnahmen alliierter Aufklärungsflüge und die von Herbert Runde geführten Interviews mit drei Zeitzeug*innen, die ihre Eindrücke der Ereignisse aus der Rückschau authentisch schilderten.

Der Titel der Ausstellung sollte einerseits auf das Thema hinweisen, andererseits Aufmerksamkeit wecken und zum Besuch der Ausstellung anregen. Hier gelang das durch die ungewöhnliche Kombination zweier vordergründig nicht zueinander passender Aussagen: „Ein unglaublicher Frühling“ und „Kriegsende“.³¹ Zitate aus der Zeit der Befreiung Grevens unterstützen das: „Wir haben so herrliches, warmes Wetter, dass die Maikäfer jetzt schon im März herum fliegen.“³²

Insgesamt wurde zur inhaltlichen Gliederung entschieden, dass zunächst die Haltung der Bevölkerung zum NS-Regime und Krieg sowie das Leben im Krieg thematisiert werden mussten. Anschließend wurden die chronologischen Abläufe der Befreiung Grevens an Ostern 1945 herausgearbeitet. Jeder Tag wurde dabei für sich betrachtet. Im Anschluss wurden weitere Ereignisse in und um Greven-Dorf aufgezeigt. Dazu gehörten der heutige Ortsteil Reckenfeld, das Dorf Gimfte, der Dortmund-Ems-Kanal sowie das Nordviertel und die Brookstraße 23. Es folgten die Zeitzeug*innenberichte von Inge Westhäusler, Heinz Schwinger und Ludger Hidding.

Im siebten Gliederungspunkt wurde abschließend ein inhaltlicher Ausblick gegeben, darin ging es um die Verhaftung des Grevenener Bürgermeisters Vorndamme³³ und das vermeintliche Verschwinden

²⁹ Kuhn, Annette u.a., Historisch-politische Friedenserziehung, München 1972, S. 12.

³⁰ Vgl. Dreßler, Detlef; Galen, Hans; Spieker, Christoph: Greven 1918 – 1950, 2 Bde, 2. Auflage, Greven 1994; Heimatverein Greven (Hrsg.): Dokumente zum Sozialsozialismus und zur Nachkriegszeit in Greven (Grevenener Bote, Ausgabe 15), Greven 2012; Kirschnick, Herbert; Kirschnick, Raphaela: Die Grevenener Emsinsel. Erinnerungen an einen verlorengegangenen Dorfteil (Grevenener Bote Ausgabe 14), Greven 2012.

³¹ Die Idee dazu ist dem folgenden Titel entnommen: von Plato, Alexander; Leh, Almut: Ein unglaublicher Frühling. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945 – 1948 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 1104), Bonn 1997.

³² Das Zitat stammt aus einem Tagebucheintrag (26.03.1945) von Anneliese Stöbis aus Greven-Reckenfeld. Das Tagebuch ist unveröffentlicht, siehe dazu Stöbis, Jochachim: Tagebuch des Grauens 1940 bis 1944 von Enneliese Stöbis geb. Schmidt, in: Heimatverein Greven (Hrsg.): Dokumente zum Sozialsozialismus und zur Nachkriegszeit in Greven (Grevenener Bote, Ausgabe 15), Greven 2012, S. 23 – 42, hier S. 37.

³³ Wilhelm Vorndamme war vom 9. August 1935 bis zur Befreiung Grevens durch die Alliierten am 1. April 1945 Amtsbürgermeister von Greven. Er war Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und der Sturmabteilung (SA) sowie in weiteren nationalsozialistischen Organisationen. Er erhielt sein Amt aufgrund seiner überzeugten Parteizugehörigkeit, glaubte an

des Ortsgruppenleiters Ludger Kohlleppe³⁴, um die Unterbringung der Displaced Persons³⁵ sowie die Folgen des Krieges und den politischen Neuanfang.

Vorstellung besonderer Quellen

Luftbilder aus National Collection of Aerial Photography

Die National Collection of Aerial Photography (NCAP) in Edinburgh (Schottland) ist das weltweit größte und bedeutendste Archiv von Luftbildern amerikanischer und britischer Herkunft, die an den Schauplätzen des Zweiten Weltkrieges gefertigt wurden. Die staatliche Sammlung enthält auch Fotos aus der Vor- und Nachkriegszeit, die in der gesamten Welt aufgenommen wurden.³⁶

Insgesamt wurden in diesem Archiv mehr als zehn Millionen Fotos zusammengetragen. Auf der Webseite der NCAP sind viele Luftbilder mit Digitalisaten recherchierbar.³⁷ Die Anzahl an Digitalisaten wird stetig erweitert, da die Datenbank seit 2004 im Aufbau ist. Erst seit 2015 war bekannt, dass die britischen Luftbilder des Münsterlandes nun digitalisiert waren.

Um eine effektive Suche im Archiv der NCAP durchführen zu können, empfahl es sich, ein Abonnement/Mitgliedschaft bei der NCAP abzuschließen. Dies kostete 25 britische Pfund für zwölf Monate. Mit einem Abonnement hat man unter anderem die Möglichkeit Bilder auf dem Bildschirm zu vergrößern und auch Listen von interessanten Aufnahmen anzulegen.



(Abb. US-amerikanische Aufnahme vom 22. Februar 1944 mit der Ems und der Schönefliethbrücke. Auch das Grevenener Fußball Stadion ist gut erkennbar, NCAP_NARA_US33_2364_1200.)

die Rechtmäßigkeit des Führerprinzips und lehnte die parlamentarische Demokratie ab, vgl. Dreßler, Galen, Spieker, Greven 1918 – 1950, Bd. 1, S. 228 ff. + Bd. 2, S. 191.

³⁴ Vgl. Dreßler, Galen, Spieker, Greven 1918 – 1950, Bd. 2, S. 176.

³⁵ Siehe dazu Schröder, Stefan: Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945 – 1951 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII), Münster 2005.

³⁶ Vgl. NACAP (Hrsg.): About NACAP, online abrufbar unter <https://ncap.org.uk/about-ncap>, letzter Abruf 14.06.2023.

³⁷ Siehe www.ncap.org.uk, letzter Abruf am 14.06.2023.

Alle Aufklärungseinsätze (Sorties) der britischen und amerikanischen Luftstreitkräfte wurden während des Krieges sofort nach Landung der Aufklärungsmaschinen von den Luftbildexperten ausgewertet. Diese zeichneten sorgfältig die einzeln gemachten Aufnahmen auf den damals verfügbaren Landkarten ein. Weiterhin wurden die zum Einsatz gehörigen Daten miterfasst:

- Taktische Einheit der Royal Air Force (RAF) oder United States Army Air Forces (USAAF)
- Einsatzzeit
- Name und Rang des Piloten
- Einsatz Nr.
- genutzte Kamera mit Nummern der Aufnahmen
- Einsatzdatum und Uhrzeit - Brennweite des Kameraobjektives
- geflogene Einsatzhöhe
- ungefähre Maßstab - Qualität der Aufnahmen sowie manchmal Angaben über mögliche Bewölkung.

Leider lässt die Qualität der Metadaten zu den Luftbildern zum Ende des Krieges nach, denn bei einzelnen amerikanischen Einsätzen wurde der Flugweg nur noch grob auf Blättern skizziert.

Die NCAP bietet grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten der Recherche an. Man kann nach Aufnahmen eines entsprechenden Datums suchen oder auch über eine zoombare Karte direkt in die Region gehen, von der man Luftbilder sucht. Die erste Recherche nach passenden Luftbildern verlief in mühseliger Kleinarbeit. Erst nach vielen Internetsitzungen mit intensiven Nachforschungen konnte eine kleine Liste mit möglicherweise interessanten Aufnahmen erstellt werden. Eine Auswahl von 15 Bildern wurde bei der NCAP mit der Bitte um Digitalisierung eingereicht.³⁸ Die Übermittlung der Scans erfolgte digital.

Bei den ersten übermittelten Aufnahmen waren einige dabei, die das Dorf Greven in einer sehr guten Auflösung zeigten. Andere Aufnahmen waren aber schon aufgrund ihres Alters von schlechter Qualität. An den Rändern waren die Bilder beschädigt. Bei der Auswahl der Luftbilder für die Online-Ausstellung wurde festgelegt, dass möglichst Bilder

aus geringer Höhe bzw. mit einem großen Maßstab für gute Ergebnisse ausgewählt werden sollten und dabei auch Angaben über mögliche Bewölkung beachtet werden mussten. Gleichzeitig wurde in der Datenbank der NCAP weiter recherchiert, so dass immer mehr Einsätze herausgefiltert wurden, die im Bereich Greven von der RAF durchgeführt worden waren. Zusätzliche Informationen über Einsätze der USAAF konnten dabei auffindig gemacht werden, die allerdings nur spärlich dokumentiert waren.

Da die geflogene Flugroute zu ungenau eingetragen war, ergaben sich hier keine ausreichenden Hinweise auf Fotos, die über Greven und Umgebung gemacht worden waren.

Somit schieden diese Fotos für eine weitere Nachsuche aus. Zur Auswertung dieser Aufnahmen müsste man das Archiv der NCAP in Edinburgh aufsuchen.

Die für die Ausstellung ausgewählten Luftbilder wurden erst in der Endphase der Recherche entdeckt. Gerade diese Bilder zeigten detailreich die gezielten und wohl auch ungezielten Bombenabwürfe über Greven. Auf diesen Bildern konnten eindeutig die Flakstellungen im östlichen Teil von Greven erkannt werden, die erst Ende 1944 zum Schutz des Dortmund-Ems-Kanals errichtet wurden.

Für die Ausstellung über das Ende des Krieges in Greven wurden dann zahlreiche Bilder in einer hohen Auflösung nebst Veröffentlichungsrechten beim NCAP bestellt. Die Fotos wurden anschließend mit dem Programm MS Publisher für die Präsentation bearbeitet. Da in der Datenbank der NCAP nicht alle Bestände frei zugänglich sind, könnten in der Zukunft weitere spannende Luftbilder über das „Dorf Greven“ in der Zeit von 1939 – 1945 entdeckt werden.

³⁸ Für jedes Foto musste eine Gebühr von 6 britischen Pfund bezahlt werden.

Die Zeitzeug*inneninterviews zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Greven

Um ein möglichst authentisches Bild von den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in Greven darzustellen, hatte sich das Kurator*innen-Team entschieden drei Zeitzeug*innen zu interviewen. Herbert Runde hat aufgrund seiner umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeit im Grevener Heimatverein zahlreiche Kontakte aufgebaut und führte aufgrund dessen die Interviews.

Um möglichst unterschiedliche Perspektiven abbilden zu können, wurde versucht Grevener*innen zu finden, die diese Zeit in verschiedenen Lebenssituationen und an unterschiedlichen Orten in Greven erfahren haben. Zudem sollten sie noch sehr bewusste Erinnerungen haben und bereit sein über diese zu sprechen. Bei der Auswahl der Zeitzeug*innen wurde auch darauf geachtet, Männer und Frauen gleichermaßen zu berücksichtigen. Dabei stachen besonders drei Personen hervor, die bereits in der Vergangenheit in anderen Kontexten über das Kriegsende berichtet hatten. Die Zusagen für die Interviews erhielt das Kurator*innen-Team prompt.

Die Interviews wurden unter Beachtung der geltenden Corona-Beschränkungen durchgeführt. Herr Runde besuchte die Personen zu Hause und nahm das Gespräch mit einer Kamera auf. Er stellte allen drei Personen die gleiche Frage: Welche Erinnerungen habt ihr an die ersten Tage, nachdem die Alliierten Greven befreit hatten?

Die Filmaufnahmen wurden mit einer Spiegelreflexkamera (Sony Alpha 77 II) und einem Zusatzmikrofon sowie einer LED Beleuchtungseinheit aufgezeichnet. Im Anschluss wurden die Tonaufzeichnungen mit einem Videoschnittprogramm ausgekoppelt. Interviews wurden als Film- und Audiodokumente dem Archiv des Heimatvereins übergeben.

Inge Westhäuser (Jahrgang 1934) berichtete über die Flucht vor den herannahenden Alliierten und den ersten Begegnungen mit den feindlichen Soldaten. Sie erzählte auch über die Sperrstunde und den Handel mit „organisierten“ Holzpantinen der

Firma Sahle. Ihre Schilderungen bezogen sich auf ihr Elternhaus an der Teichstraße im Grevener Süden.

Heinz Schwinger (Jahrgang 1930) wohnte in der Zeit als Jugendlicher (16 Jahre) bei seinen Eltern in der Hochstraße und nahm die Befreiung als ein sehr einschneidendes Ereignis wahr. Er berichtete von der großen Aufregung, die durch die Räumung und Besetzung des Nordviertels herrschte. Seine Erinnerungen waren besonders auf die Displaced Persons und seine Erlebnisse mit den Menschen aus vielen europäischen Ländern fokussiert.

Ludger Hidding (Jahrgang 1936) lebte zum Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Mühlenstraße (Greven links der Ems). Er berichtete über die Sprengung des Munitionslagers Gronenburg und schilderte auch seine Erlebnisse im Behelfsbunker beim Fliegeralarm. Außerdem ging es um die Verpflegungssituation, die ersten Schultage und die widrigen Umstände des täglichen Überlebens. Gefährliche Kinderstreiche und Umgang mit zurückgelassener Munition und dadurch hervorgerufene Verletzungen waren ebenfalls Thema seiner Ausführungen, die zum Teil hochemotional waren.

Öffentlichkeitsarbeit in der Pandemie

Während der Corona-Pandemie mit den zahlreichen Beschränkungen mussten auch neue Wege im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gefunden werden, aber es konnte auch auf bewährte Methoden zurückgegriffen werden. Um die Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu wecken bzw. hochzuhalten, boten sich mehrere Artikel in der Lokalzeitung an, in denen über die Entstehung des Projekts und die Ausstellung mit all ihren Facetten berichtet wurde.³⁹ Zentrale inhaltliche Aspekte, wie zum Beispiel das „Verhalten in einer Extremsituation“⁴⁰, die in der Ausstellung aufgrund des Formats der Online-Ausstellung nur knapp geschildert werden konnten, wurden mittels Pressemeldungen inhaltlich vertieft und dramaturgisch aufgebaut.

³⁹ Vgl. Digitale Ausstellung von Heimatverein und Stadtarchiv. Die Trümmer des Weltkrieges“, in: Westfälische Nachrichten vom 4.05.2021.

⁴⁰ Kampf um den Emsübergang und das Dorf Greven, vgl. Tillmann, Theo: Durchhalteparolen und offener Widerstand am Ende des 2. Weltkrieges "Kampf bis zur letzten Patrone?", in: Westfälische Nachrichten vom 3.07.2021.

Des Weiteren wurden alle Kanäle der Öffentlichkeitsarbeit der Stadtverwaltung und des Heimatsvereins genutzt. Es wurden auch Kurzbeiträge in den Sozialen Medien⁴¹, im Archivamtsblog⁴² und im Newsletter des Heimatsvereins veröffentlicht. Die Mitglieder des Rotary Clubs Greven wurden durch einen Zoom-Vortrag zum „Besuch“ der digitalen Ausstellung angeregt. Üblicherweise bereitet das Stadtarchiv für Veranstaltungen ein Veranstaltungsplakat vor. Bei diesem Projekt wurde auf Aushänge verzichtet. Die Konzentration lag ausschließlich auf einer digitalen Verbreitung, da durch die Beschränkungen der Corona-Pandemie die Aushänge ohnehin kaum gesehen worden wären.

Gezielt wurden alle weiterführenden Schulen in Greven angesprochen. Per E-Mail wurden die zuständigen Ansprechpartner*innen kontaktiert, um in den Austausch zu treten. Allen interessierten Lehrkräften wurde eine digitale Einführung durch die Ausstellung angeboten. Mehrere Lehrer*innen haben dieses Angebot angenommen. Die Online-Ausstellung wurde von den interessierten Lehrkräften als gute Methode für den digitalen Unterricht im Bereich der Fächer Gesellschaftslehre und Geschichte betrachtet. Der Austausch fand ausschließlich als Zoom-Meeting statt.

Wäre die Online-Ausstellung in einem analogen Format im Grevener Rathaus gezeigt worden, hätte das Stadtarchiv eine größere Eröffnungsfeier inklusive eines historischen Vortrags veranstaltet. Eine Eröffnungsfeier gab es bei der digitalen Lösung nicht. Da die Kapazitäten begrenzt waren, konnte auch ein Rahmenprogramm während der Laufzeit der Ausstellung nicht realisiert werden. Der historische Vortrag wurde allerdings im Januar 2023 im Nachgang zu der Ausstellung angeboten.

Fazit mit Ausblick

Am 15. Juli 2022 wurde die Ausstellung abgeschaltet, denn die Lizenzen aus Schottland waren zeitlich befristet. Die DDB hat für den Zeitraum insgesamt 4.722 Besuche registriert und die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 7 Minuten und 5 Sekunden. Nach Rücksprache mit der DDB sind dies im Vergleich zu anderen digitalen Ausstellungen, die über das Tool der DDB veröffentlicht wurden, gute Werte.

Das Kurator*innen-Team hat nach der Abschaltung ein positives Resümee zur digitalen Ausstellung über das Kriegsende in Greven ziehen können. Auf unterschiedlichen Wegen erhielten alle Kurator*innen gute Rückmeldungen. Die gezeigten Luftbilder und die Zeitzeug*inneninterviews wurden dabei mehrmals besonders hervorgehoben. Gerade die Zoom-Funktion bei den Fotos hat eine intensivere Betrachtung des Materials ermöglicht, was so in einer Vor-Ort-Ausstellung nicht möglich gewesen wäre. Als Kritik besonders von älteren Personen wurde formuliert, dass die Ausstellung ausschließlich online gezeigt wurde, da viele nicht über die technische Expertise oder Ausstattung verfügten. Manche hätten sich außerdem neben der Desktop-Variante auch eine App-basierte Aufrufmöglichkeit gewünscht, um die Ausstellung auch problemlos per Handy aufrufen zu können.

Als Fazit hielt das Kurator*innen-Team fest, dass sich das Tool der DDB bewährt hat und dass es erneut genutzt werden kann. Die einfache Handhabung in Verbindung mit den verschiedenen Darstellungsmethoden ermöglicht es, ein Thema umfassend zu beleuchten. Für weitere Projekte sollte verstärkt auf die verschiedenen Aspekte der Barrierefreiheit geachtet werden.

⁴¹ Hauptsächlich wurde der offizielle Facebook-Account der Stadt Greven genutzt.

⁴² Vgl. Stadtarchiv Greven: Online-Ausstellung: „Ein unglaublicher Frühling“ – Kriegsende in Greven 1945, online abrufbar unter <https://archivamt.hypothesos.org/14861>, letzter Abruf 14.06.2023.

„Sie mussten heiraten!“

Früheheliche Geburten im Münsterland des 19. Jahrhunderts

von Dr. Christoph Kuhlmann

„Sie mussten heiraten.“ Der Satz wird in dieser oder ähnlicher Form vielen Angehörigen zumindest der älteren Generationen bekannt vorkommen. Hintergrund war meist eine nicht mehr zu übersehende Schwangerschaft, die den werdenden Eltern nur zwei Optionen eröffnete: Entweder die gesellschaftliche (und kirchliche) Ächtung einer unehelichen Geburt in Kauf zu nehmen oder möglichst noch schnell zu heiraten.¹

„Sie mussten heiraten“ weist aber auch schon auf den sozialen Druck hin, unter dem unverheiratete werdende Eltern bei dieser Entscheidung standen: Kirche und Familie forderten meist dringend die Eheschließung.² Für sich liebende junge Paare mag dies oft auch kein Problem gewesen sein, vielleicht ist hier und da sogar die Schwangerschaft eingesetzt worden, um die von Seiten der Eltern eigentlich unerwünschte Hochzeit zu erzwingen. Dem gegenüber werden aber auch viele Ehen stehen, die ohne den sozialen Druck nie geschlossen worden wären, entweder, weil die Verbindung den Eltern nicht genehm war, oder aber, weil das Paar außer der Zeugung eines Kindes nichts oder wenig verband. Neben, wie man heute sagen würde, „One-Night-Stands“ und misslungenen Verhütungsversuchen ist hier auch an Fälle sexualisierter Gewalt zu denken, die man womöglich auch hier und da durch eine Eheschließung zu legalisieren versuchte.

Der Gebrauch des Konjunktivs war bis hierher kaum zu vermeiden, gibt es doch keine verlässlichen Statistiken über die Hintergründe erzwungener Eheschließungen im 20. Jahrhundert. Anders

sieht dies für das 19. Jahrhundert aus, wo die weitgehend erhaltenen und meist recht präzise geführten katholischen Kirchenbücher Möglichkeiten eröffnen, das Phänomen auch mit Zahlen zu unterfüttern. Vor allem der Frage nach der Häufigkeit solcher Eheschließungen lässt sich hier auf den Grund gehen. Dazu bedarf es allerdings einer Digitalisierung der Kirchenbücher und auch eines Teils der Personenstandsregister der Standesämter und einer aufwändigen Datenanalyse. Dieses langfristige Projekt hat sich der Verfasser zur (Lebens-) Aufgabe gemacht, hier können nun erste Ergebnisse vorgestellt werden.

Da jede Statistik von der Qualität der Daten abhängt, aus denen sie erstellt wird, soll zunächst das Gesamtprojekt vorgestellt werden. Es besteht im Wesentlichen aus drei Schritten:

1. Zunächst werden die Kirchenbücher in Form von Excel-Listen abgeschrieben. Sofern diese nicht bis zum Jahr 1900 reichen, werden an ihrer Stelle die Personenstandsregister erfasst.³ In den Anfängen des Projekts geschah dies noch zunächst per Hand im Bistumsarchiv in Münster, seit der Online-Verfügbarkeit der Kirchenbücher bei *Matricula*⁴ und der Personenstandsregister im westfälischen Landesarchiv⁵ direkt in Excel-Tabellen. Dabei werden aus Zeitgründen nicht alle Informationen erfasst. Bei den Geburten sind dies: Vorname des Kindes, Geburtsjahr, -monat und -tag, Vor- und Nachnamen der Eltern, Wohnort der Eltern sowie die formalen Daten der Kirchenbuchnummer, Seitennummer und Eintragsnummer. Verzichtet wird hier aus Zeitgründen auf den Beruf des Vaters und die Namen der Taufpaten. Bei den Hochzeiten

¹ Vgl. Hagemann, Karen: *Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik*, Bonn 1990, S. 174f.

² Vgl. Remberg, Annette: *Wandel des Hochzeitsbrauchtums im 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel einer Mittelstadt*, Münster 1995, S. 56f.

³ Dies gilt zum Beispiel für Nordwalde und Laer, wo die Hochzeitskirchenbücher nur bis 1895 online sind.

⁴ Siehe <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/muenster/>, letzter Abruf 14.06.2023.

⁵ Siehe <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/geschichte-erfahren/familienforschung/familienforschung-digital>, letzter Abruf 14.06.2023.

werden natürlich Vor- und Nachnamen der Eheleute sowie der Hochzeitstag erfasst, dazu deren Alter (je nach Alter der Einträge als tatsächliche Altersangabe oder als konkretes Datum), ihr Familienstand (ledig oder verwitwet), der Name der Väter (bzw. falls angegeben der Eltern oder bei unehelichen Kindern der Mutter) und ebenfalls die formalen Daten zur Auffindung im Kirchenbuch. Verzichtet wird hier ebenfalls auf die Erfassung der Berufsangaben und der Trauzeugen. Bei den Sterbefällen werden Beruf, Nachname, Vorname, bei Frauen Geburtsname, Name des Ehegatten, Wohnadresse, Sterbedatum, bei Kindern Namen der Eltern und die Todesursache erfasst, dazu wieder die formalen Daten des Kirchenbuchs.

Schwierig war die Entscheidung, welche Kirchenbücher in welchem Zeitraum erfasst (und später analysiert) werden sollen. Da die ersten Anfänge des Projekts noch in der privaten Familienforschung des Verfassers lagen, lag das Zentrum zunächst im Raum Greven, Westbevern und Ostbevern. Dieses wurde Stück um Stück ergänzt um Altenberge, Borghorst, Eimen, Emsdetten, Gimble, Handorf, Hembergen, Hiltrup, Milte, Münster-Überwasser, Nordwalde, Nienberge, Laer, Hiltrup, Rinkerode, Saerbeck, Stadtlohn und Telgte, die aber noch nicht alle vollständig erfasst sind. Weitere sollen folgen.⁶

Zeitlich liegt der Focus auf dem 19. Jahrhundert, was vor allem der Qualität der Kirchenbuchdaten geschuldet ist. Insbesondere bei den Hochzeiten wurden in älteren Kirchenbüchern meist nur die Namen der Eheleute und der Taufpaten sowie das Datum erfasst. Mangels Angaben zu Alter, Herkunft und Eltern wird die Zuordnung hier oft schwierig. Trotzdem ist es für einige Forschungsinteressen nötig, über das 19. Jahrhundert hinauszugehen: Untersuchungen zur Lebenserwartung machen es nötig, auch Geburten im 18. Jahrhundert und Sterbefälle im 20. Jahrhundert zu erfassen, wobei man hier allerdings auf datenschutzbedingte Grenzen stößt.

Die entstehenden Excel-Listen ermöglichen schon einige Analysen, etwa zum Verhältnis von Geburten und Sterbefällen und zu dessen Entwicklung im Zeitverlauf. Für viele Fragen wird allerdings eine

komplexere Datenstruktur benötigt. So geht etwa für das Thema dieses Aufsatzes aus den Geburtslisten nicht hervor, wann die Eltern geheiratet haben, und den Hochzeitslisten ist nicht zu entnehmen, wann das erste Kind geboren wurde.

2. Deshalb werden im nächsten Schritt die Einträge aus den Excel-Listen in eine Datei im verbreiteten gedcom-Format überführt. Diese entsteht durch Eingabe der Daten in einen Stammbaum auf ancestry.de, aus dem sich dann eine gedcom-Datei exportieren lässt. Dabei besteht immer die Gefahr, Personen doppelt oder gar mehrfach zu erfassen. Typischer Fall ist die Erfassung eines auswärtigen Ehegatten, bei dem übersehen wird, dass diese Person bereits als Kind ihrer Eltern in einem anderen Ort erfasst wurde. Deshalb wird in den Excel-Listen aus Stufe 1 jeweils vermerkt, wenn eine Person im Stammbaum erfasst wurde, um so Dopplungen zu verhindern.

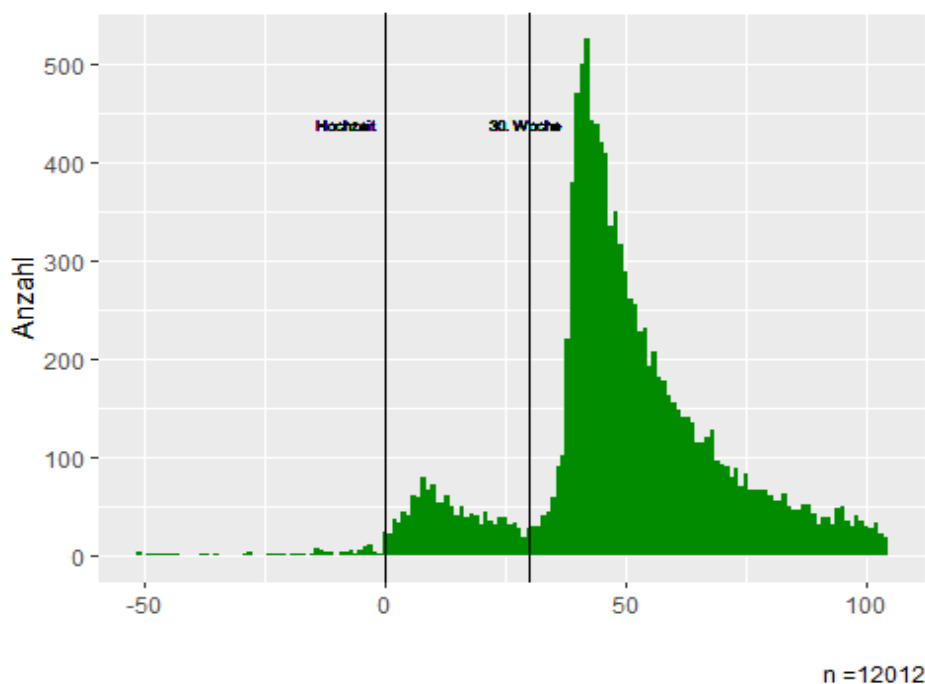
Bei dieser Arbeit war bald festzustellen, dass schon die Ermittlung der näheren und fernerer Verwandtschaft (und Verwandten der Verwandten) des Verfassers zu einer fast vollständigen Erfassung der Bevölkerung von Greven, Westbevern und Ostbevern führte. Dies ist darin begründet, dass sich in der Kernfamilie des Verfassers alle früher eher separierten gesellschaftlichen Schichten fanden: In den Bauerschaften vom Heuerling bis zum Schulzen, in den Städten von einfachen Arbeitern bis zum Goldschmied und Uhrmacher. Nur der Adel war nicht vertreten, würde bei einer Betrachtung der sozialen Verhältnisse aber ohnehin gesondert zu betrachten sein. Weil also bei dieser Vorgehensweise nicht zu befürchten war, einzelne soziale Gruppen zu vernachlässigen, wird zumindest vorerst das Verfahren beibehalten, in die gedcom-Datei nur Personen aufzunehmen, die mit bereits erfassten Personen irgendwie verwandt sind. Soweit zu sehen, bleiben damit am Ende nur wenige Familien und Einzelpersonen unerfasst, die sich nur eine kurze Zeit im Münsterland aufhielten oder gleich als Durchreisende unterwegs waren und so keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Einheimischen entstehen ließen. Da diese für das Verhalten „typischer“ Münsterländer*innen ohnehin nicht repräsentativ sind, erhöht deren Fehlen vielleicht sogar die Aussagekraft der Daten

⁶ Hinweise zu bereits existierenden Abschriften und sonstige Anfragen gern an den Verfasser unter genealogie-kuhlmann@gmx.de.

für die münsterländische Bevölkerung. Zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieses Artikels enthält der Stammbaum 189.583 Personen, von denen 135.307 zumindest mit Geburt, Hochzeit oder Tod im Münsterland vertreten sind. Die Differenz besteht vor allem aus Nachfahren von Amerikaauswanderern, die auch umfangreich erfasst wurden, hier aber keine Rolle spielen.

3. Die aus ancestry exportierte gedcom-Datei wird dann im Programm Ahnenblatt wiederum importiert. Dieses enthält eine Prüfungsfunktion, mit der unplausible, falsche oder doppelte Einträge entdeckt werden können. Nach Bereinigung solcher Probleme im ancestry-Stammbaum und erneutem Import in Ahnenblatt werden die Daten dort dann als für Excel-lesbare csv-Datei exportiert. Deren Struktur ist folgende: Eine Datenzeile enthält alle vorhandenen Informationen zu jeweils einer Person, mit der entscheidenden Besonderheit, dass nicht nur jede Person eine individuelle Kennziffer besitzt, sondern in ihrer Datenzeile neben den Namen ihrer Ehegatten und ihrer Eltern auch *deren* Kennziffern aufgeführt sind. Dies ermöglicht es, die Daten einer Person in nahezu beliebiger Weise mit den Daten der mit ihr direkt verwandten Personen zu verknüpfen (und bei Bedarf auch mit den

Daten etwa der Enkel oder Großeltern). Dies gilt auch für Informationen, die aus den Kirchenbuchdaten erst ermittelt werden müssen, etwa die Kinderzahl einer Person. Diese relationale Struktur (die in einer gedcom-Datei bereits angelegt ist) ermöglicht die Beantwortung sämtlicher Fragen, die sich auf mögliche Beziehungen zwischen Merkmalen miteinander verwandter Personen richten, also in unserem Fall etwa auf die Beziehung zwischen dem Hochzeitsdatum der Eltern und dem Geburtsdatum des ersten Kindes. Kommen wir nun zurück auf die Ausgangsfrage nach den durch eine Schwangerschaft erzwungenen Eheschließungen. Dazu wurde aus der Gesamtdatei eine Teildatei extrahiert, die alle Frauen enthält, die im 19. Jahrhundert im Münsterland geheiratet und mindestens ein Kind geboren haben. Für diese wurde die zeitliche Differenz zwischen dem Tag der ersten Eheschließung und dem Geburtstag des ersten Kindes berechnet. Frauen, bei denen diese Differenz größer als zwei Jahre war, wurden aus der weiteren Analyse ausgeschlossen, da hier nicht ausgeschlossen werden kann, dass eventuell noch an einem anderen, bisher nicht erfassten Ort ein weiteres Kind geboren wurde. Übrig blieben für das Münsterland 12.012 Hochzeiten. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der zeitlichen Differenz zwischen Hochzeit und Erstgeburt.



(Abb. 1: Zeitliche Differenz zwischen Hochzeit und Erstgeburt (auf Wochen gerundet) im Münsterland.)

Die Verteilung ist erkennbar zweigipflig, und das macht sie interessant. Der rechte, wesentlich höhere Gipfel zeigt zunächst den steilen Anstieg der Geburtenfälle nach etwa neun Monaten, markiert durch die senkrechte Linie bei 30 Wochen nach der Hochzeit. Auf seiner rechten Seite fällt der Gipfel flacher ab, was aus all den Paaren resultiert, bei denen sich die Schwangerschaft nicht unmittelbar nach der Hochzeit einstellte. Etwa 88 % aller Erstgeburten fallen in diese Gruppe der erst in der Ehe gezeugten Kinder.

Doch was bedeutet der kleinere linke Gipfel? Er liegt mit der Spitze bei etwa 8 bis 13 Wochen nach der Hochzeit, d. h. die Bräute waren am Traualtar etwa im sechsten bis siebten Monat schwanger. Sehr wenige Kinder dagegen werden im sechsten bis achten Monat nach der Hochzeit geboren. Der linke Gipfel ist deshalb wohl nur so zu interpretieren, dass es sich um genau jene Schwangerschaften handelte, nach deren Feststellung noch eilig

die Hochzeit veranlasst wurde. Wie knapp es häufig war, zeigt auch die relativ hohe Zahl der Geburten kurz nach der Hochzeit. Bei vier Paaren fielen Hochzeit und Geburt sogar auf denselben Tag:

Johann Matthias Renger und Anna Elisabeth Wegmann heiraten am 31.12.1809 in Borghorst, Sohn Gerd Henrich kommt am selben Tag zur Welt.⁷

Joseph Wörmann und Maria Francisca Niebuer heiraten am 2.05.1820 in Ostbevern, um 2 Uhr Nachmittag wird die Tochter Elisabeth Francisca geboren.⁸

Johann Heinrich Diederich Lohmann und Maria Clara Lütke Laxen heiraten am 11.09.1838 in Gimfte, Sohn Johan Joachim wird um 2 Uhr mittags geboren.⁹

Georg Theodor Altepost und Maria Anna Robert heiraten am 27.06.1854 in Saerbeck, Tochter Maria Anna Rosalia wird 5 Uhr abends geboren.¹⁰

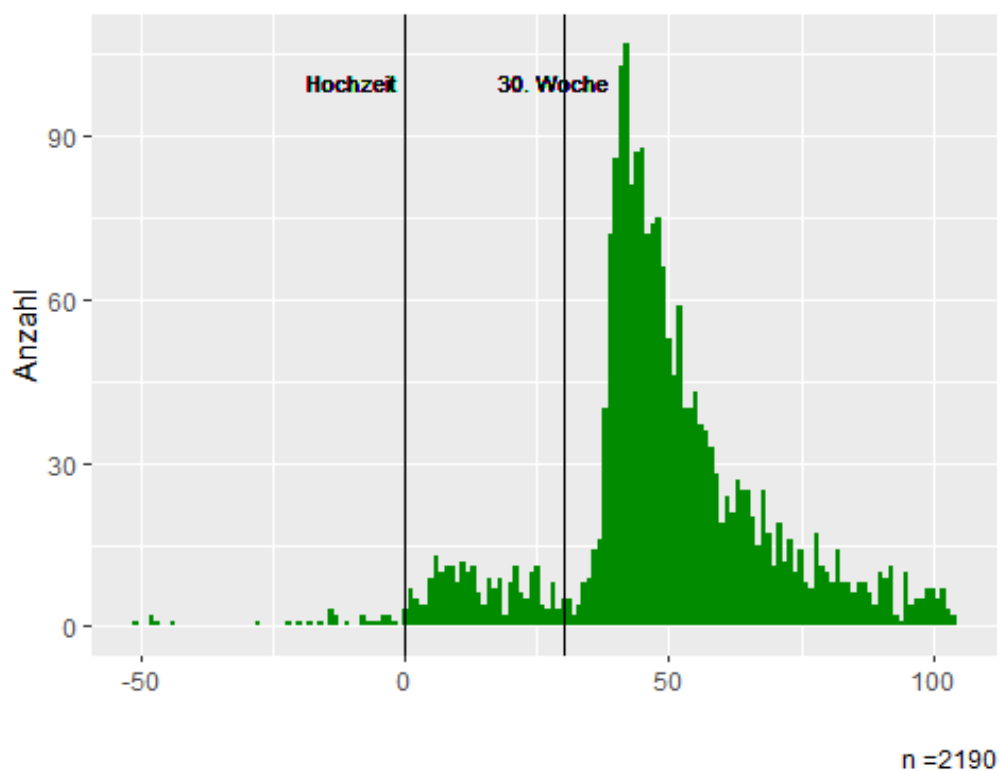


Abb. 2: Zeitliche Differenz zwischen Hochzeit und Erstgeburt (auf Wochen gerundet) in Greven.)

⁷ Heirat: Kirchenbuch Borghorst Nr. 7, S. 19, Eintrag 31; Taufe: Kirchenbuch Borghorst 6, S. 44, Eintrag 57.

⁸ Heirat: Kirchenbuch Ostbevern 8, S. 35, Eintrag 4; Taufe: Kirchenbuch Ostbevern 7, S. 105, Eintrag 30.

⁹ Heirat: Kirchenbuch Gimfte 1_3, S. 33, Eintrag 3; Taufe Kirchenbuch Gimfte 3, S. 92, Eintrag 7.

¹⁰ Heirat: Kirchenbuch Saerbeck 9, S. 41, Eintrag 5; Taufe: Kirchenbuch Saerbeck 8, S. 100, Eintrag 36.

Abbildung 2 zeigt dieselbe Analyse nur für Greven (wofür aktuell mit 2190 Hochzeiten die meisten Daten vorliegen). Die zweigipflige Struktur ist erkennbar dieselbe, der unruhigere Verlauf ist den insgesamt geringeren Fallzahlen zu verdanken.

Ist Greven also „typisch“ für das katholische¹¹ Münsterland? Um dies herauszufinden wurden die Geburtszeiten in drei Gruppen zusammengefasst: Voreheliche Geburten, bei denen die Geburt vor der Hochzeit geschah, früheheliche Geburten, die ich als Geburten in der 1. bis 29. Woche nach der Hochzeit definiere, sowie eheliche Geburten ab der 30. Woche nach Eheschließung.¹² Die Zahl der frühehelichen Geburten dürfte damit eher konservativ geschätzt sein, werden doch Geburten ab der 30. Woche als Frühgeburten betrachtet, deren Zeugung nach der Hochzeit geschah. Sicher werden auch unter diesen noch einige Fälle sein, bei denen die Zeugung bereits vor der Eheschließung erfolgte.

Tabelle 1 zeigt die Verteilung dieser Gruppen für die Orte, bei denen bereits mindestens 300 Hochzeiten samt Geburten erfasst sind.

Insgesamt waren 1,2% der Geburten vorehelich und 11,0% frühehelich, 87,8% im klassischen Sinne ehelich. Es zeigen sich aber erstaunliche Unterschiede zwischen den Orten: Der Anteil der frühehelichen Geburten schwankt zwischen 2,3% in Milte und 5,9% in Saerbeck am unteren Ende der Skala und 17,1% in Borghorst, gefolgt von Nordwalde mit 13,8%. Greven liegt mit 10,2% im Mittelfeld. Die möglichen Ursachen für diese Unterschiede lassen sich aus den Kirchenbuchdaten nicht ableiten und werden sicher Stoff für unterhaltsame Kamingespräche liefern. Von besonders strengen Pfarrern über besonders gefestigte Katholiken bis zu besonders freizügigen Kirmesfeierlichkeiten sind hier viele Gründe denkbar, im Falle von Milte eventuell auch der Einfluss des Klosters Vinnenberg.

Ort	% vorehelich	% frühehelich	% ehelich	n
Milte	1,2	2,3	96,4	331
Saerbeck	0,6	5,9	93,5	525
Altenberge	1,2	7,3	91,5	860
Ostbevern	2,1	8,7	89,2	982
Greven	1,2	10,2	88,6	2190
Westbevern	1,1	10,1	88,8	661
Laer	0,9	11,2	87,9	429
Münster ¹³	2,1	10,6	87,3	528
Emsdetten	1,0	12,1	87,0	1867
Nordwalde	0,8	13,8	85,4	666
Borghorst	0,6	17,1	82,4	1383
Gesamt	1,2	11,0	87,8	10422

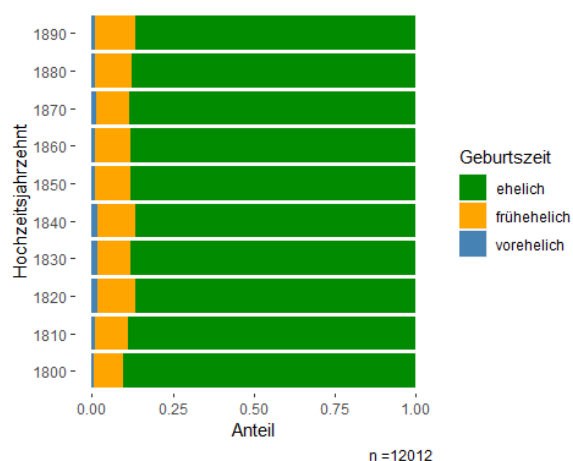
(Tabelle 1: Geburtszeiten in verschiedenen Orten des Münsterlands.)

¹¹ Bisher wurden nur katholisch geprägte Gemeinden erfasst, was vereinzelte Einheiraten evangelischer Personen nicht ausschließt.

¹² Ähnlich verfahren schon 1890 Rubin/Westergaard in einer dänischen Studie zur selben Fragestellung, vgl. Rubin, Marcus; Westergaard, Harald: Statistik der Ehen auf Grund der socialen Gliederung der Bevölkerung, Jena 1890, S. 124ff

¹³ Die Münsteraner Fälle stammen ganz überwiegend aus der Pfarrei Liebfrauen und dort vor allem aus den Bauerschaften (Gievenbeck, Sandrup, Sprakel, Uppenberg), sind also keinesfalls repräsentativ für die Stadt Münster.

Das 19. Jahrhundert ist ein langer Untersuchungszeitraum, weshalb es sinnvoll erscheint, einen Blick auf die Entwicklung in dieser Zeit zu werfen. Abbildung 3 zeigt die Verteilung der Geburtszeiten in den einzelnen Jahrzehnten. Neben einem langsamen Anstieg der frühehelichen Geburten im Laufe des Jahrhunderts sind leichte Ausreißer nach oben in den 1820er und den 1840er Jahren festzustellen. Um deren Ursache zu klären, müsste man sich tiefer in die Sozialgeschichte dieser Zeit vertiefen, was ich an dieser Stelle nicht leisten kann.

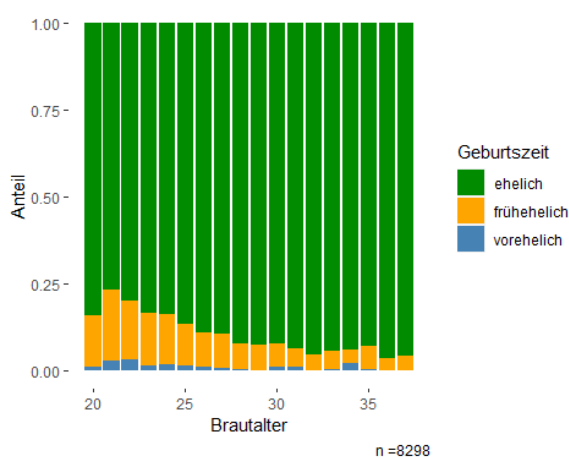


(Abb. 3: Geburtszeiten nach Hochzeitsjahrzehnt.)

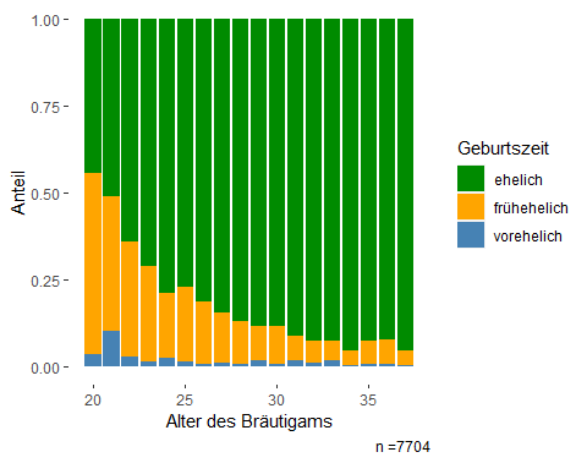
Was die Kirchenbuchdaten aber erlauben, ist die Suche nach Ursachen in den dort verzeichneten soziodemographischen Merkmalen der Brautleute, besonders in deren Alter bei der Eheschließung. Die Abbildungen 4 und 5 zeigen deshalb die Verteilung der Geburtszeiten nach dem Alter der Braut und des Bräutigams am Tag der Hochzeit.

Vergleichen wir die beiden Grafiken miteinander, fällt vor allem ein deutlicher Geschlechterunterschied auf: Zwar ist bei beiden Geschlechtern erkennbar Jugend ein Grund für eine höhere Zahl frühehelicher Geburten. Während aber bei den Frauen die Spitze mit etwa 25% bei den 21-jährigen Bräuten liegt, erreichen die jungen Männer, die mit 20 oder 21 Jahren geheiratet haben, einen Anteil von über 50% frühehelicher Geburten.¹⁴ Eine Interpretation ist allerdings nicht einfach, da

neben biologischen Unterschieden der Geschlechter auch die soziale Situation eine Rolle spielen kann: Im Durchschnitt haben die Frauen im Münsterland den Daten zufolge erstmals mit 26, die Männer erst mit 29 Jahren geheiratet.¹⁵ Das relativ späte Heiratsalter der Männer erklärt sich vor allem daraus, dass viele Hoferben erst eine Familie gründen konnten, wenn der Vater verstorben war oder sich aufs Altenteil zurückzog. Möglicherweise motivierte diese Perspektive manchen jungen Mann zu nichtehelichen Beziehungen, bei denen dann auch die eine oder andere Schwangerschaft entstand.



(Abb. 4: Geburtszeiten nach Alter der Braut.¹⁶)



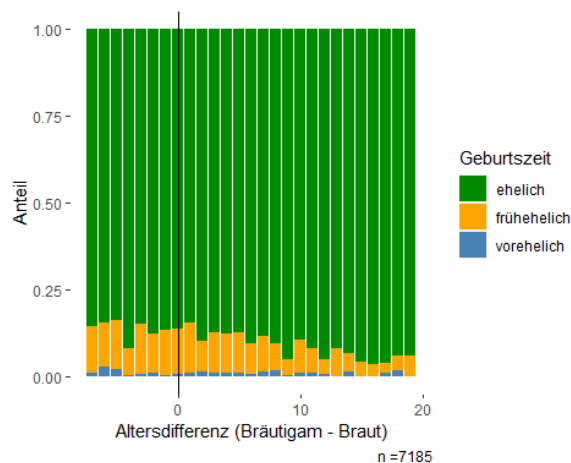
(Abb. 5: Geburtszeiten nach Alter des Bräutigams.)

¹⁴ Auf den ersten Blick scheinen die Daten für Männer und Frauen nicht recht zueinander zu passen, weil bei den Frauen längst nicht so hohe Werte erreicht werden, obwohl es ja um dieselben Geburten geht. Die Erklärung liegt in den vergleichsweise geringen Fallzahlen bei den sehr jungen Männern. Konkret handelt es sich um 27 20-jährige, 49 21-jährige und 105 22-jährige Bräutigame.

¹⁵ Dies entspricht auch den Daten für Gesamtdeutschland, vgl. https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/lebensstatistiken/1900_8.htm, letzter Abruf 14.06.2023.

¹⁶ Die Fallzahlen sind hier niedriger, weil die Geburtsdaten der Eheleute (noch) nicht durchgängig erfasst wurden.

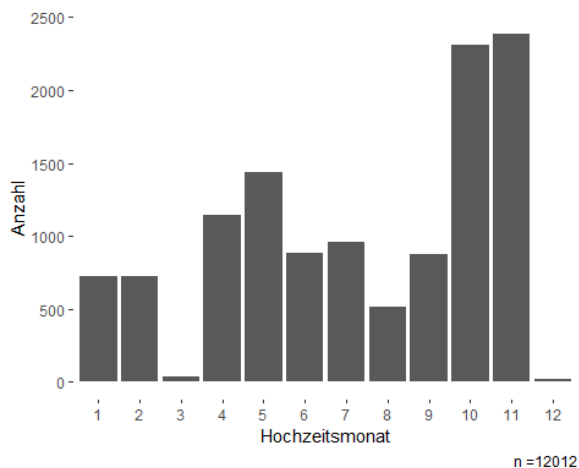
Schließlich lässt sich noch fragen, ob möglicherweise auch die Altersdifferenz zwischen den Brautleuten eine Rolle spielt. Abbildung 6 zeigt die Verteilung der Geburtszeiten aufgliedert nach der Altersdifferenz. Rechts vom senkrechten Strich finden sich die Paare, bei denen der Mann älter war, links diejenigen mit einer älteren Frau.



(Abb. 6: Geburtszeiten nach Altersunterschied zwischen Braut und Bräutigam.)

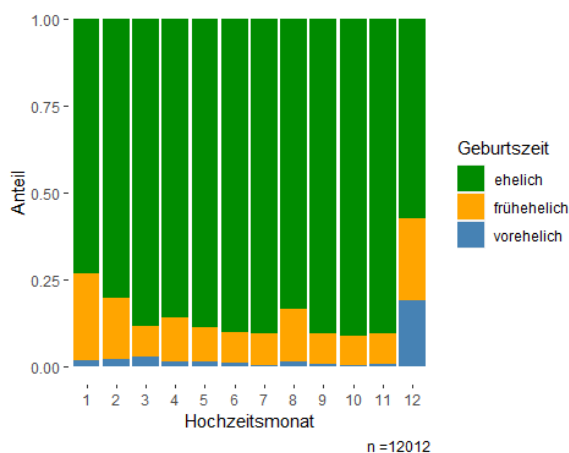
Die Ergebnisse passen zu den vorherigen Befunden, weil tendenziell der Anteil frühehelicher Geburten höher ist, wenn der Mann jünger als die Frau ist. Die Unterschiede sind allerdings wesentlich kleiner als die zwischen dem reinen Heiratsalter der Männer und Frauen, das wir zuvor betrachtet hatten.

Die Daten weisen noch eine weitere Möglichkeit auf, das Fortpflanzungsverhalten der katholischen Münsterländer*innen zu studieren, nämlich die Verteilung der Hochzeiten und Geburten im Jahresverlauf. Abbildung 7 zeigt zunächst die absolute Verteilung der Hochzeiten nach Monaten. Deutlich zu erkennen ist, dass seit dem Konzil von Trient 1563 in Fastenzeit und Advent normalerweise keine katholischen Hochzeiten erfolgen, weil Feierlichkeiten den Bußcharakter dieser Zeiten stören könnten. Deshalb finden in März und Dezember so gut wie keine Hochzeiten statt. Besonders viele Trauungen finden sich im Oktober und im November, wo nach der Ernte die Verköstigung der Hochzeitgäste am leichtesten fiel.

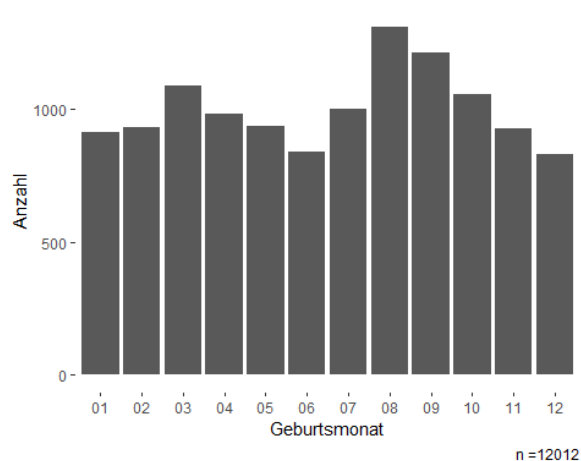


(Abb. 7: Hochzeiten im Jahresverlauf im Münsterland des 19. Jahrhunderts.)

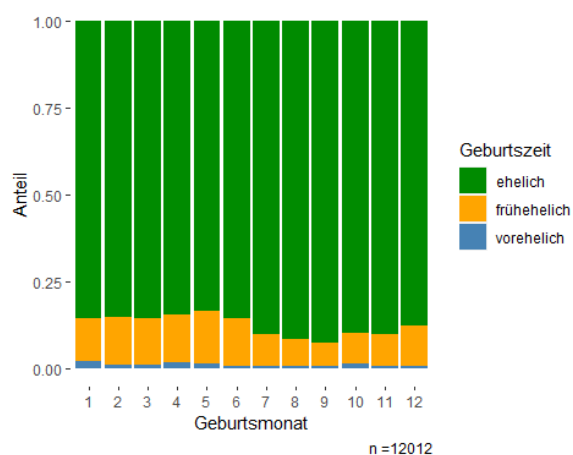
Abbildung 8 verdeutlicht nun die Verteilung der Geburtszeiten auf die Hochzeitsmonate. Sofort fällt der sehr hohe Anteil vorehelicher und frühehelicher Geburten im Dezember auf, wobei allerdings die geringe Fallzahl berücksichtigt werden muss. Wer aber im Advent heiratete und damit auf Feierlichkeiten verzichtete, hatte es also offensichtlich eilig. Auch bei Trauungen in Januar, Februar und August war der Anteil frühehelicher Geburten vergleichsweise hoch, auch dies Monate, in denen allgemein nicht so oft geheiratet wurde. Aus dem Rahmen fällt der Monat März, in dem fast so selten geheiratet wird wie im Dezember, der Anteil der frühehelichen Geburten aber eher durchschnittlich ist. Dies lässt sich damit erklären, dass die Fastenzeit in manchen Jahren erst im März beginnt, Anfang März also ganz reguläre Hochzeiten möglich waren.



(Abb. 8: Geburtszeiten nach Hochzeitsmonat im Münsterland des 19. Jahrhunderts.)



(Abb. 9: Geburten im Jahresverlauf im Münsterland des 19. Jahrhunderts.)



(Abb. 10: Geburtszeiten nach Geburtsmonat im Münsterland des 19. Jahrhunderts.)

Betrachten wir nun die Erstgeburten (Abb. 9), so fällt eine entschieden ungleichmäßige Verteilung über das Jahr auf: Die meisten Kinder werden im August geboren, gefolgt von September, Oktober und März. Dies spiegelt die Verteilung der Hochzeiten wider: Auf die vielen Hochzeiten im Oktober und November folgt ein Babyboom im August, auf die Maihochzeiten ein ebensolcher im März. Die Geburtszeiten weisen ebenfalls Schwankungen im Jahresverlauf auf (Abb. 10). Besonders niedrig ist der Anteil frühehelicher Geburten in den Boomzeiten im August und September. Wer im Oktober oder November heiratete, folgte also besonders häufig den Vorgaben der katholischen Sexualmoral. Relativ die meisten frühehelichen Geburten finden sich im Frühjahr, vor allem im Mai, so dass von einer Zeugung im Hochsommer ausgegangen werden kann. Inwieweit hier die hohen Temperaturen und die Möglichkeiten der liebevollen Betätigung an der frischen Luft zu ungewollten

Schwangerschaften beigetragen haben, muss freilich der Spekulation der Leser*innen überlassen werden.

Fazit und Ausblick

Vor- und früheheliche Erstgeburten sind im katholischen Münsterland mit gut 12% zwar in der Minoranz, aber keine Seltenheit. Die Detailanalysen zeigen erstens große Unterschiede zwischen verschiedenen Orten, was mit Spannung die Analyse weiterer Orte erwarten lässt. Zweitens zeigen nach Geschlechtern getrennte Analysen, dass vor allem ein besonders niedriges Alter der Bräutigame für einen hohen Anteil frühehelicher Geburten verantwortlich war. Hier können eventuell weitere Analysen Aufschluss liefern, die etwa berücksichtigen, ob der Vater des Bräutigams bei der Hochzeit noch lebte und ob es sich beim Bräutigam um einen Hoferben oder einen seiner Brüder handelte.

Diese erste Publikation soll vor allem das Projekt vorstellen und mit ersten Daten die Möglichkeiten einer statistischen Analyse von Kirchenbuchdaten und Personenstandsregistern aufzeigen. Diese beinhalten freilich noch Limitationen, insofern erst einige Orte im Münsterland so umfassend erfasst wurden, dass eine Auswertung der Daten sinnvoll erscheint. Hinzu kommt, dass viele Kontextinformationen aus den Kirchenbuchdaten nicht zu entnehmen sind, die Möglichkeiten einer historischen Einordnung der Befunde deshalb sehr begrenzt sind. Insofern wäre eine Kooperation mit Historiker*innen an dieser Stelle sicher fruchtbar.

Erinnerungskultur in Greven: Betrachtung zweier Gedenkstätten

von Anna Lindenblatt

Einleitung

Auch in Greven gibt es, wie in zahllosen anderen Städten und Gemeinden im mitteleuropäischen Raum, Kriegerdenkmäler oder Mahnmäler, die in den vergangenen zweihundert Jahren zu verschiedenen Anlässen errichtet worden sind. Solche Denkmäler stehen häufig an publikumswirksamen Orten wie beispielsweise im Umfeld von Kirchen, auf dem Marktplatz, an der Hauptstraße, in Parks oder auch auf Friedhöfen und sollen mit gesellschaftlich-politischen Aussagen über Krieg, Gewalt und Tod an Personen, Institutionen oder historische Ereignisse erinnern.¹ Die gewählten Darstellungsformen entsprechen in der Regel den jeweiligen Epochen ihrer Entstehung, wodurch sich die Denkmäler deutlich voneinander unterscheiden. Auch in Greven kann dies festgestellt werden. Hans-Dieter Bez hat 2017 zusammen mit Karl Christian Schaefer in der Publikation „Gedenkstätten und Gedenktafeln in Greven für die Opfer der Kriege der vergangenen 200 Jahre“ alle wesentlichen Orte aufgeführt, an denen Kriegerdenkmäler und Mahnmäler in Greven stehen beziehungsweise einmal existiert haben. In der Veröffentlichung sind mehr als 40 Gedenkstätten und Gedenktafeln benannt.

Kriegerdenkmäler² und Mahnmäler sollen der amtlichen und öffentlichen Traditionspflege dienen, sie repräsentieren dabei immer das politisch-ideologisch geprägte Geschichtsbild ihrer Entstehungszeit und den zeitgenössischen Blick auf Kriege und Gewalttaten. Ihrer Sinnggebung nach

sollen sich aus Kriegerdenkmälern und Mahnmälern meist verbindliche, kollektive Zukunftsperspektiven ableiten lassen und es sollen bestimmte ideologische Grundwerte demonstrativ bekräftigt werden. Die künstlerische Darstellung von Krieg und Tod soll zu deren Bewältigung im Allgemeinen beitragen. Ein solches Denk- oder Mahnmal kann also durchaus als Medium der politischen Bildung und Erziehung betrachtet werden.³ Die Ursprünge des modernen Kriegerdenkmals gehen auf die Französische Revolution zurück, in deren Folge erstmalig des „gemeinen“ bürgerlichen Soldaten im Rahmen der *égalité* gedacht wurde. In der Französischen Revolution wurde der Krieg zu einer „ehrvollen“ und „vaterländischen“ Sache erklärt, die jeden Bürger anging.⁴

An dieser Stelle rückt gewiss auch die Frage in den Fokus, was unter „Erinnerung“ überhaupt zu verstehen ist. Das Konstrukt Erinnerung ist sicherlich in Form und Funktion gegenwartsbestimmt.⁵ Es ist genauer zu hinterfragen, was mit Erinnerung im Rahmen der Thematik Gedenkstätten gemeint ist. Wie kann Erinnerung verstanden und wie kann dies im Kontext von Kultur interpretiert werden? Wenn es um das Thema Erinnerung geht, folgt daraus auch fast zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit der Struktur und Funktion von Gedächtnis. Mit Formen und Funktionen von Erinnerung haben sich über die Jahrhunderte sowohl Sprachwissenschaftler*innen, Historiker*innen und Soziolog*innen als auch Philosoph*innen und Künstler*innen beschäftigt, darunter beispielsweise Friedrich Nietzsche, Maurice Halbwachs oder auch

¹ Vgl. Vogt, Arnold: Kriegerdenkmäler und Mahnmäler. Überregionale Rahmenbedingungen und Strukturen ihrer Errichtung und Gestaltung in Westfalen und Lippe, in: Westfälische Forschungen, Bd. 37 (1987), S. 23 – 57, hier S. 23.

² Der Forschungsstand zur historische Entwicklung und zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kriegerdenkmälern kann aufgrund des begrenzten Platzes nicht vollumfänglich behandelt, sondern nur angerissen werden. Weiterführende Literatur in Auswahl soll dennoch an dieser Stelle erwähnt werden: Hettling, Manfred; Echternkamp, Jörg (Hrsg.): Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik, Göttingen 2008; Koselleck, Reinhart; Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994; de Libero, Loretana: Rache und Triumph. Krieg, Gefühle und Gedenken in der Moderne (Beiträge zur Militärgeschichte. 73), München 2014; Pätzold, Kurt: Kriegerdenkmale in Deutschland. Eine kritische Untersuchung, Berlin 2012.

³ Vgl. Vogt, Kriegerdenkmäler und Mahnmäler, S. 23f.

⁴ Vgl. Ebda., S. 24.

⁵ Vgl. Hahn, Hans Henning; Traba, Robert: Wovon die deutsch-polnischen Erinnerungsorte (nicht) erzählen, in: Hahn, Hans Henning; Traba, Robert (Hrsg.): 20 Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Paderborn 2018, S. 9 – 20, hier S. 16.

Aleida und Jan Assmann. Schon Maurice Halbwachs entwickelte vor fast 100 Jahren ein Konzept von einem kollektiven Gedächtnis, das in dezidiertester Abkehr von biologistischen Erklärungsversuchen steht, die das kollektive Gedächtnis als ein vererbbares verstanden. Jan Assmann führte den Ansatz von Halbwachs fort, indem er das kollektive Gedächtnis in ein kommunikatives und ein kulturelles unterschied, in dem erstens mündlich und zweitens schriftlich Erfahrungen bzw. Erinnerungen und Traditionen weitergegeben werden.⁶ Aleida Assmann unterschied außerdem zwischen den Begrifflichkeiten eines Funktions- und Speichergedächtnisses als zwei Modi der Erinnerung. Dabei wird in der Hinführung nach Assmann besonders auf die Leitdifferenz zwischen Geschichte und Gedächtnis eingegangen.⁷

Die Entstehung von Kriegsdenkmälern – also die „Verdinglichung“ der Erinnerung der Gesellschaft an Krieg und Kriegsoffer – muss im Kontext der jeweiligen Zeitepoche betrachtet werden. Die Erinnerungskultur für gefallene Soldaten hat sich seit dem 19. Jahrhundert extrem verändert. Im preußischen Königreich wurden bereits 1793 sechs Merkmale für die weitere Kriegerdenkmalsentwicklung definiert, welche gerade in Preußen im langen 19. Jahrhundert⁸ von Bedeutung waren: 1) „demokratisches“ Gleichheitsprinzip durch die namentliche Erwähnung und „Ehr“-Zuweisung, 2) die Tendenz des zeitlosen, überkonfessionellen und absoluten Geltungsbereichs durch die öffentliche feierliche Aufstellung, die den Zusammenschluss der betroffenen Personen zu einer kollektiven Einheit darstellt, 3) die „Heroisierung“ des Soldatenberufs, 4) die Parallelität von Ordens- und Denkmalpädagogik bzw. -propaganda, 5) die Erinnerungs- oder Ersatzfunktion des Denkmals im Totenbrauchtum und 6) der Zusammenhang von Denkmalwürde, Überlebenden- oder Hinterbliebenenversorgung. Zusätzlich lässt sich bis 1918

ein sehr starker christlicher Einfluss auf die Gestaltung der Kriegerdenkmäler feststellen, da sich die preußischen Monarchen durch „Gottesgnadentum“ legitimierten.⁹

Kriegerdenkmäler und Mahnmäler verdanken ihre äußere Gestalt im Wesentlichen der Absicht, den Kriegs- oder Opfertod einer überindividuellen, kollektiven Wertordnung zuzuweisen, was sich in verschiedenen Entwicklungsphasen verdeutlicht. Diese Phasen sind von den kollektiv-überregionalen, politisch-militärischen Anlässen der Denkmalserrichtung bestimmt. Sie lassen sich aufgliedern nach: Befreiungskriege und Revolutionskämpfe (1813/15 bis 1848/1850), die nationaldeutschen Einigungskriege (1864/1866/1870/71), die kolonialen Kämpfe, wissenschaftliche Expeditionen und Jubiläen der Wilhelminischen Zeit (ca. 1888 – 1914), den Ersten Weltkrieg (1914 – 1918), das Kriegsgedenken in der Weimarer Zeit (1918 – 1933), den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg (1933 – 1945), die Nachkriegsjahrzehnte (1945 – 1960) und die kritischen Impulse seit den 1960er Jahren.¹⁰

Aus all dem wird deutlich, dass jeder Gedenkort in Greven für sich betrachtet und im jeweiligen Kontext seiner Entstehung interpretiert werden muss. Daher wird in diesem Beitrag zunächst ein Einblick in die Entwicklung der Erinnerungskultur in Deutschland gegeben und anschließend wird die Entstehung zweier Denkmäler¹¹ in Greven analysiert. Der Fokus liegt auf dem Denkmal am Kirchengarten in der Grevener Innenstadt und auf dem im Nordviertel, weil beide Denkmäler zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind. Abschließend werden die zentralen Aspekte zusammengefasst und es wird ein Ausblick geben.

⁶ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan; Hölscher Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, S. 9 – 19, hier S. 9ff.

⁷ Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2018, S. 130ff.

⁸ Vgl. Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte; Bd. 13). 10., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart 2002.

⁹ Vgl. Vogt, Kriegerdenkmäler und Mahnmäler, S. 26.

¹⁰ Vgl. Ebda., S. 27f.

¹¹ Die Entstehung dieses Aufsatzes wurde durch die VORLAGE 190/2018 (Erläuterungen zu Kriegsdenkmälern in Greven; Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 02.05.2018) in die Wege geleitet. Durch die politische Zustimmung wurde die Auswahl der gewählten Gedenkstätte im Aufsatz bestimmt.

Aspekte der Erinnerungskultur

Erinnerungskultur bezeichnet den Umgang des Einzelnen und der Gesellschaft mit Vergangenheit und Geschichte. Erinnerungskulturen sind die historisch und kulturell variablen Ausprägungen von kollektivem Gedächtnis.¹² Diese Begrifflichkeiten sind nicht eindeutig zu definieren, sondern es gibt eine Vielzahl von Begriffen und Konzepten. Astrid Erll führt in dem Kontext an, dass sich kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung durch interdisziplinäre Forschungsansätze auszeichnet.¹³

Jan Assmann definierte kulturelles Gedächtnis so: „Das kulturelle Gedächtnis richtet sich auf Fixpunkte - Auch in ihm vermag sich Vergangenheit nicht als solche erhalten. Vergangenheit gerinnt hier vielmehr zu symbolischen Figuren, an die sich die Erinnerung heftet.“¹⁴ Aleida und Jan Assmann erkennen im gemeinschaftlichen Totengedenken den Kern des kulturellen Gedächtnisses. Dabei ist das Gedenken nicht nur auf die Vergangenheit gerichtet, sondern kann ebenso als Fundament für gegenwärtige Identitätskonstruktionen und Legitimationen gewählt werden. Denn eine Sinnstiftung des Sterbens ist nach Reinhart Koselleck immer eine „Sinnstiftung ex post“, weil sie den Bedürfnissen der Überlebenden dient.¹⁵

Wichtiger Wegbereiter dieser Art von „Sinnstiftung“ in Deutschland ist der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ (VDK), der sich seit 1922 als eingetragener Verein für die Erhaltung und den Ausbau deutscher Kriegerfriedhöfe engagiert und gerade in der Weimarer Zeit die Arbeit der militärischen und zivilen Staatsbehörden fortgesetzt hat. Der Verein lud am 5. März 1922 zu einer Gedenkstunde für die im Ersten Weltkrieg gestorbenen Soldaten in den Berliner Reichstag ein. Ab 1924 fand der Gedenktag jährlich in der Passionszeit statt. In den Dörfern und Städten gab es parallel zur großen Volkstrauertagsveranstaltung in Berlin zahlreiche Veranstaltungen, die von den je-

weiligen Ortsgruppen des Vereins organisiert wurden. Die Nationalsozialisten transformierten ab 1934 den Volkstrauertag zum „Heldengedenktag“¹⁶ um und erklärten den Tag zum staatlichen Feiertag. Die Verantwortung lag seitdem beim Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda und nicht mehr beim VDK.¹⁷

Nach der bedingungslosen deutschen Kapitulation am 8./9. Mai 1945 übernahmen die alliierten Besatzungsmächte die Regierungsgewalt und ordneten am 13. Mai 1946 an, dass deutsche Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters beseitigt werden müssten. Dies galt vor allem den eindeutig nationalsozialistischen Objekten und Hoheitszeichen, wie zum Beispiel dem Hakenkreuz. Da die Definition „Beseitigung deutscher Denkmäler“ zu unpräzise war, wurden nur wenige Denkmäler komplett oder in Teilen beseitigt. Doch die Aufforderung des Alliierten Kontrollrats stellte eine Form der Zäsur in der deutschen Denkmalsentwicklung dar, weil sich in ihr auch das politische Entnazifizierungsprogramm der Alliierten niederschlug und bei der Gestaltung neuer Denkmäler berücksichtigt werden sollte. Die vorherige preußisch national-deutsche Militärsymbolik war durch den Missbrauch der Nationalsozialisten vollkommen diskreditiert worden.¹⁸ Eine neue Form der Erinnerungskultur und Denkmalausrichtung musste daher entwickelt werden.

In der heutigen Bundesrepublik Deutschland gedenken wir seit 1952 immer eine Woche vor dem Totensonntag und somit zwei Wochen vor dem ersten Advent der Opfer von Krieg und Gewalt Herrschaft, mit besonderem Blick auf die Opfer der beiden Weltkriege. Der VDK lädt bis heute zur jährlichen zentralen Bundesveranstaltung in Berlin ein. In der ehemaligen DDR gab es keinen Volkstrauertag, so dass die neuen Bundesländer erst nach der Wiedervereinigung diesen Gedenktag eingeführt haben. Heute wird der Volkstrauertag durch die Feiertagsgesetze geschützt, wobei es

¹² Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur. Eine Einführung, Stuttgart 2005, S. 5.

¹³ Vgl. Ebda., S. 5.

¹⁴ Vgl. Hahn, Hans Henning; Traba, Robert: Wovon die Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte (nicht) erzählen, in: Hahn, Hans Henning; Traba, Robert (Hrsg.): 20 Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Paderborn 2018, S. 9 – 20, hier S. 11.

¹⁵ Vgl. Kaiser, Alexandra: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertags (Campus Historische Studien, Bd. 56), Frankfurt am Main 2010, S. 12.

¹⁶ Vgl. Ebda., S. 176ff.

¹⁷ Vgl. Ebda., S. 10 + S. 45ff.; Vogt, Kriegerdenkmäler und Mahnmäler, S. 42.

¹⁸ Vgl. Vogt, Kriegerdenkmäler und Mahnmäler, S. 49.

sich nicht um einen nationalen Gedenktag im juristischen Sinne handelt.¹⁹

In diesem Kontext der neuen Erinnerungskultur wird schnell die Frage aufgeworfen, wer zu den Opfern zählt. Darüber gibt das sogenannte Gräbergesetz Auskunft. Das Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft definiert den Begriff in §1 Abs. 2. Laut diesem Paragraphen gehören dazu alle Personen²⁰, die während ihres militärischen oder militärähnlichen Dienstes gefallen, tödlich verunglückt oder an den Folgen des Dienstes gestorben sind, aber auch Zivilpersonen, die durch die Kriegseinwirkungen umgekommen sind oder Gesundheitsschäden erlitten haben, verschleppt oder vertrieben wurden. Es zählen auch Personen dazu, die in anerkannten Sammellagern von internationalen Flüchtlingsorganisationen im Zeitraum vom 9. Mai 1945 bis 30. Juni 1950 verstorben sind.

Gerade die neue Definition des Opferbegriffs kann auf die Impulse der Denkmalentwicklung ab den 1960er Jahren zurückgeführt werden. So formulierte Heinrich Lützel 1968 erstmals einen kritischen Überblick der deutschen Kriegerdenkmalgeschichte. 1976 veröffentlichte Reinhart Koselleck umfassende, grundlegend neue Forschungsansätze über die „Herausforderung der Mahnmäler und Kriegerdenkmäler als Identitätsstiftung der Überlebenden“, in welchen er vor allem den ideologischen Charakter der Denkmäler betonte und diesen den künstlerischen, religiösen oder memorativ-volkskundlichen Voraussetzungen des Phänomens gegenüberstellte. Er wies auf Gemeinsamkeiten der Denkmalentwicklungen im gesamten mittel- und westeuropäischen Raum hin.²¹

Nach Arnold Vogt hat ein innenpolitischer Bewusstseinswandel stattgefunden, so dass Fragen der Völkerverständigung sowie -aussöhnung in den Vordergrund rückten und der Aspekt des Kriegsdenkens zunehmend konkretisiert und von Grund auf problematisiert wurde. Dadurch sei es zu einer Verlagerung der Aufmerksamkeit auf die Ursachen von Krieg und Gewalt mit ihren politisch-strukturellen Rahmbedingungen und auf Friedenssicherung gekommen. Damit wurde ein vergleichender und ganzheitlicher sowie politisch konsensfähiger Ansatz zur Betrachtung von Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft möglich.²²

Das Ehrenmal am Kirchberg

Der Erste Weltkrieg erschütterte die Weltgemeinschaft durch ein besonderes Ausmaß an globaler Brutalität mit Millionen von Toten, Verletzten und Vermissten. Das deutsche Kaiserreich trat zusammen mit dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich als Aggressor auf und begann 1914 einen Krieg, der weitreichende Folgen für das 20. Jahrhundert haben sollte.²³ Nach der generellen Mobilisierung wurden auch in Greven zahlreiche Männer im wehrfähigen Alter als Soldaten eingezogen. Während des Kriegs fielen insgesamt 308 Männer aus dem Amtsbezirk Greven.²⁴ Mit dem Kriegsende wurden mit der Ausrufung der Weimarer Republik und dem damit verbundenen Ende der Monarchie große politische Veränderungen vollzogen, die danach auch das Leben in Greven geprägt haben.

¹⁹ Vgl. Kaiser, Helden und Opfern, S. 10f.

²⁰ Eine genaue Auflistung der Personenlisten ist unter https://www.gesetze-im-internet.de/gr_bg/BJNR005890965.html, letzter Abruf 26.05.2023, einsehbar.

²¹ Vgl. Vogt, Kriegerdenkmäler und Mahnmäler, S. 51f.

²² Vgl. Ebda., S. 52f.

²³ Vgl. Nonn, Christoph: Das deutsche Kaiserreich. Von der Gründung bis zum Untergang, München 2017, S. 88 – 106.

²⁴ Vgl. Prinz, Josef, Greven an der Ems, 2. Auflage, Bd. II, Greven 1977, S. 244.



(Abb. 1: Ehrendenkmal für die Gefallenen, um 1922, Foto: Ausschnitt aus Stadtarchiv Greven F1 1017.)

Im Kaiserreich fanden das Militär und militärische Erfolge sowie die Ehrung von Soldaten starken Widerhall im öffentlichen Leben, auch in Greven. Militärische Traditionen wurden zum Beispiel im örtlichen Krieger- und Militärverein gepflegt. In diesem Kontext wurde 1896 das sogenannte Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz durch Spenden errichtet. Mit diesem Denkmal sollte der gefallenen Soldaten aus dem deutsch-dänischen Krieg von 1864, dem deutsch-deutschen Krieg von 1866 sowie dem deutsch-französischen Krieg 1871 gedacht werden.²⁵ Daher erscheint es nicht unüblich, dass ebensolch ein Ort zum Gedenken an die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges gefunden werden sollte. Schon ein schriftlicher Aufruf in Form eines Rundschreibens im August 1920 erinnerte daran, dass es die „vornehmste Pflicht [sei], die Namen dieser Helden der Vergessenheit zu entziehen.“²⁶

Es folgte ein weiterer Aufruf vom 14. Januar 1921, der vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung aus Berlin als Rundschreiben verschickt wurde. Er hebt hervor, dass sich „ungeachtet der wirtschaftlichen Notlage fast überall im Lande der Wunsch, das Gedächtnis der im Kampf für das Vaterland Gebliebenen durch Errichtung von Gedenkzeichen zu ehren“²⁷ rege. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte die Aufgabe, ein würdiges Gedenken für die gefallenen Soldaten zu ermöglichen, zu den Ehrenpflichten.²⁸ Finanziert werden sollte ein solches Projekt durch Spenden, so ist es auch im Protokollbuch der Amtsverwaltung Greven für die Sitzung vom 26. Juni 1920 unter Tagesordnungspunkt zwölf festgehalten.²⁹

²⁵ Vgl. Dreßler, Detlef; Galen, Hans; Spieker, Christoph: Greven 1918-1950. Republik, NS-Diktatur und ihre Folgen, 2. Auflage, Bd. I, S. 57ff.

²⁶ StaG A 984, Aufruf zur Spendensammlung im August 1920.

²⁷ Vgl. Albermann, Lars; Kösters, Clemens; Brunsmann, Dirk; Hordt, Oliver: Kriegerdenkmäler in Greven: Friedensmahnung oder Kriegsverherrlichung?! Teilnehmerbeitrag des Schülerwettbewerbs des Bundespräsidenten "Spuren suchen" m. d. Ausschreibung "Denkmal: Erinnerung, Mahnung, Ärgernis", Greven 1993, sowie StaG A 985.

²⁸ Vgl. Brunsmann, Dirk: Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus. Die Mobilisierung der Bevölkerung und die Prägekraft militaristischer Mentalitäten im Spannungsfeld von Traditionalismus und Militarismus am Beispiel des Amtes Greven, Greven 2000, S. 178f.

²⁹ Vgl. StaG A 337.



(Abb. 2: Foto des Bibelverses unterhalb des Kreuzes, Foto: Wolfgang Jung, Stadtarchiv Greven F8D 1813.)

Die Gedenkstätte am Kirchberg gehört heute zu den bekanntesten Erinnerungsorten in Greven. Unter einem Kreuz wird auf zehn Gedenktafeln der 350 Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges gedacht. Mittlerweile sind die Namen, die ursprünglich mit Blattgold versehen waren, zum Teil nur noch schwer lesbar. Unter dem Kreuz steht „EINE GRÖßERE LIEBE / NIEMAND ALS DIESE DASS / ER SEIN LEBEN FÜR SEINE / FREUDE HINGIBT – JOH 15,13. Dieser Vers aus dem Neuen Testament ist auf vielen Tafeln an Gedenkstätten des Ersten Weltkrieges in Deutschland zu finden.³⁰ Da das im Jahre 1896 vom Kriegerverein errichtete Kriegerdenkmal auf dem Markplatz³¹ Ende September 1937 abgerissen worden ist, ist die Gedenkstätte am Kirchberg heute eine der ältesten Gedenkstätte in Greven.³²

Im Grevener Stadtarchiv ist eine Akte überliefert, die den Entstehungsprozess des Denkmals am Kirchberg genauestens dokumentiert. Diese Akte hat heute die Archivsignatur StaG A 985 und trägt den Aktentitel „Kriegerdenkmal“ mit der Laufzeit 1920 – 1923. Darin ist überliefert, dass am 20. Juni 1920 in einer Sitzung der Amtsversammlung Greven beschlossen wurde, dass ein sogenannter „Heldenhain“ zum Gedenken der gefallenen Grevener im Ersten Weltkrieg errichtet werden soll. Um den Beschluss der Amtsversammlung umzusetzen, wurde eine Kommission für die weitere Bearbeitung gebildet. Die Mitglieder waren: Herr Hovest-Engberding aus Hembergen, Josef Henrichmann aus Bockholt, Josef Gerdemann aus Gimbe sowie aus Greven-Dorf Rektor Bußmann, Josef Schwenniger und Anton Naberbäumer. Alle nahmen die Wahl in die Kommission an. Deren

³⁰ Vgl. Bez, Hans-Dieter: Gedenkstätte am Kirchberg (1922), in: Bez, Hans-Dieter; Schaefer, Karl Christian: Gedenkstätten und Gedenktafeln in Greven für die Opfer der Kriege der vergangenen 200 Jahren, Greven 2017, S. 19 – 25, hier S. 19.

³¹ Für weitere Informationen siehe Boldt, Annekarin: Die Kriegervereine als Träger des Nationalismus im Kaiserreich Das Beispiel des Krieger- und Militärvereins Greven (1871-1914), in: Grevener Geschichtsblätter (2012/2013), Ausgabe 7, S. 4 - 22 sowie Schröder, Stefan: „dem Kriegerverein Greven meinen herzlichsten Dank für die gesandten Liebesgaben...“ Greven zur Zeit des Ersten Weltkrieges, in: Grevener Geschichtsblätter (2012/2013), Ausgabe 7, S. 23 – 28.

³² Weitere Informationen dazu in StaG B 5639; Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 178ff.

Hauptaufgabe war insbesondere das Sammeln von Spendengeldern, um die Finanzierung einer Gedenkstätte abzudecken. Der Bau der Gedenkstätte wurde außerdem durch den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gefördert. Die Kommissionsmitglieder trafen sich mit den Spendensammlern regelmäßig in der Wirtschaft Winninghoff. Die Ergebnisse der Kommission mussten in bestimmten Abständen der Amtsversammlung mitgeteilt werden.³³



(Abb.3: Ausschnitt des Zeitungsartikels von H. A. Ziock aus der Lokalzeitung mit Entwurf Bolte aus StaG A 895, Foto: Stadtarchiv.)

Um die Gestaltung der Gedenkstätte zu planen, fand ein Austausch mit umliegenden Gemeinden, z.B. mit der Gemeinde Saerbeck und der Stadt Münster, statt. Anschließend wurden mehrere Entwürfe eingeholt. In die engere Auswahl kamen die zwei Entwürfe von Bildhauer Bolte aus Münster und von Bildhauer Albert Pehle aus Düsseldorf. In den Entscheidungsprozess wurde auch die Westfälische Beratungsstelle für Kriegerehrungen, die 1916 ins Leben gerufen worden war, einbezogen. Die Beratungsstelle führte am 31. August 1921 sogar eine Begutachtung durch einen Vertreter vor Ort in Greven durch. Es wurde daraufhin der Entwurf von Albert Pehle favorisiert. Auch der Vorsitzende des Heimatschutzbundes, Baron von Kerkering, sprach sich in einer Stellungnahme an die Kommission für die Arbeit Pehles aus.³⁴ Weil sich die gewählte Denkmalkommission trotz der Empfehlungen weder auf die Entwürfe von Bolte noch

Pehle einigen konnte, fand am 1. November 1921 eine Volksabstimmung über die beiden Entwürfe statt.³⁵ Die Wahllokale waren in den Gaststätten Höwer und Winninghoff untergebracht und von 9 bis 12 Uhr sowie von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Männer und Frauen durften abstimmen, sofern sie 20 Jahre alt und im Amtsbezirk Greven gemeldet waren. Allerdings waren Wahlberechtigte aus Gimfte und Schmedehausen ausgeschlossen. Für das Verzeichnis der Abstimmungsberechtigten wurde auf die letzten Reichstagslisten zurückgegriffen. Es nahmen jedoch nur 268 von ungefähr 4.000 wahlberechtigten Personen³⁶ an der Wahl teil. Der Entwurf von Bolte erhielt 78 Stimmen und der von Pehle 190. Die Mehrheit, auch der Kommission, war also für den Entwurf von Pehle. Die Kostenkalkulation belief sich auf 100.000 Mark.³⁷

Nach der Abstimmung wurde überlegt, ob die neue Gedenkstätte auch für die Gefallenen aus Gimfte und Schmedehausen gelten sollte. Amtmann Hueske sprach sich dafür aus. Seiner Meinung nach sollten alle Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges aus dem gesamten Amtsbezirk gemeinsam und vollständig eine Ehrung erhalten. Er sehe keinen Widerspruch darin, dass in den Kirchen in Gimfte und Schmedehausen bereits entsprechende Gedenktafeln angebracht worden waren.³⁸

Die Durchführung der Spendensammlungen sollte durch „Amtseingesessene“ erfolgen. In Greven sammelten beispielsweise Frau Anton Cramer, Horst Hechelmann, Karl Schmekuhl und Hugo Schründer, in Greven rechts der Ems Josef Weilligmann, Linus Jochmaring und in Greven links der Ems Franz Wierlemann, Franz Sutthoff, Anton Wiesering und Herr Holling-Eilfing. Die Spendenbeiträge variierten stark. Oft wurden Beträge von 1 bis 2 Mark gespendet. Hugo Schründer, zum Beispiel, konnte aber auch hohe Spendensummen erzielen, bei der ersten Sammlung 16.670 Mark und bei der zweiten insgesamt 32.000 Mark.³⁹ Der Amtmann

³³ Vgl. StaG A 985.

³⁴ Vgl. StaG A 985, Gutachten der Beratungsstelle vom 21. September 1921; Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 179f.

³⁵ Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 180.

³⁶ Für detaillierte Statistikangaben zur Reichstagswahl am 6. Juni 1920 siehe Dreßler, Galen, Spieker, Greven 1918 – 1950, Band II, S. 207.

³⁷ Vgl. StaG A 985; Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S182f.

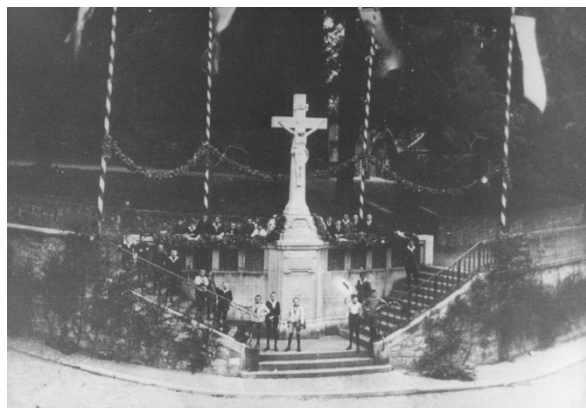
³⁸ Vgl. StaG A 985.

³⁹ Vgl. StaG A 894.

Hueske beklagte sich 1922 über die steigenden Kosten aufgrund der rasanten Geldentwertung durch die hohe Inflation, die er durch den Appell an die Landwirte zu kompensieren versuchte, sie sollten größere Summen spenden. Hueske versuchte die „gemeinsame große Sache“ in Erinnerung zu rufen, musste aber feststellen, dass sein Agieren zu keinem Ergebnis führte. Eine weitere Sammlung unter den Landwirten sei unwahrscheinlich, wie der Amtmann in einem Schreiben an Hugo Schröder vom 9. Oktober 1922 mitteilte.⁴⁰ Die Kosten beliefen sich laut Schlussabrechnung auf insgesamt 210.238,70 Mark.⁴¹

Auf Bitte des Krieger- und Militärvereins wurde eine Enthüllungsfeier des Gedenkortes mit Musik geplant. Die Quellen sprechen von einer Enthüllungsfeier des „Krieger-Ehrungsdenkmals“. Die Feier fand am 23. Juli 1922 statt und alle Vereine waren aufgerufen teilzunehmen. Als Einleitung in die Feierlichkeiten fand um 8 Uhr morgens ein Hochamt mit musikalischer Begleitung des Kirchenchors Caecilia statt. Um halb 4 am Nachmittag folgte der Marsch aller Vereine vom Kaiser-Wilhelm-Platz zum Denkmalplatz, auf dem ein Massenchor, der aus Arbeiter-, Gesangsvereinen sowie den Chören Caecilia und Concordia zusammengestellt wurde, singen sollte. Nach der Enthüllung wurde zum Dank noch eine Andacht zelebriert. Anschließend wurde die Feier in den Sälen der Gaststätten Höwer und Winninghoff fortgesetzt. Der feierliche Anlass erhielt durch Vokal- und Streichquartette eine besonders festliche und würdige Atmosphäre. Es wurden u.a. die Lieder „Ich hatt' einen Kameraden“, „An das Vaterland“, „Nun schweige mit jeder von seinem Leid“, „Morgenrot“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“ gesungen. Aufgrund der umfangreichen Enthüllungsfeierlichkeit stiegen die Gesamtkosten auf 160.000 Mark, die durch weitere Spendenaufrufe ausgeglichen werden sollten. Die Einnahmen aus den Konzerten flossen auch in die Sammlung ein.

Das Festprogramm fand um 19 Uhr abends sein Ende.⁴²



(Abb. 4: Einweihung des Krieger-Ehnmals an der Martinistraße (Kirchberg), 23. Juli 1922, Foto: Stadtarchiv Greven F 1 1005.)

In der Gestaltung des Denkmals besonders auffällig ist der christlich-religiöse Charakter durch das große Erinnerungskreuz mit der gekreuzigten Jesusfigur und dem Bibelvers aus dem Johannes-evangelium.⁴³ Die Kommission war sich schon im März 1921 einig gewesen, dass das Denkmal einem religiösen Grundgedanken entsprechen müsste.⁴⁴ Am Sockel des Kreuzes erinnern zwei Stahlhelme symbolisch an die Soldaten des Ersten Weltkrieges. Dies soll nach Dirk Brunsmann eine Verbindung zwischen dem stark christlich-religiösen Charakter der Gesamtanlage und der Widmung für die gefallenen Soldaten herstellen. Interpretiert werden könnte diese Gestaltung auch als eine Gleichsetzung des Opfertodes Jesus Christi mit dem Soldatentod.⁴⁵ Alle Mitglieder der Denkmalkommission hatten die Überzeugung vertreten, dass das Denkmal für die Ewigkeit gebaut und deswegen auf „minderwärtige und geschmacklose Fabrikware“⁴⁶ als Baumaterial verzichtet werden sollte.⁴⁷ Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass es sich eindeutig um eine Gedenkstätte handelt, die der typischen Kriegerehrung der Weimarer Zeit (1918 – 1933) entspricht. Die Traditionen des Wilhelmschen Reiches bzw. aus dem Ersten

⁴⁰ Vgl. StaG A 985, Schreiben des Amtmannes an Hugo Schröder.

⁴¹ Vgl. StaG A 983.

⁴² Vgl. StaG A 985 + StaG A 983.

⁴³ Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 178f. + 184f.

⁴⁴ Vgl. StaG A 985, Protokoll der Kommissionssitzung vom 15.03.1921.

⁴⁵ Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 184f.

⁴⁶ StaG A 985, Protokollsitzung am 15.03.1921.

⁴⁷ Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, S. 179.

Weltkrieg wurden hier weitestgehend übernommen. Die Gedenkstätte zeigt eine konservative, militärkonforme und apolitische Sinnggebung des Krieger Todes, was vor allem daran festzumachen ist, dass die Gefallenen als „Söhne, Helden oder Kameraden“ bezeichnet wurden.⁴⁸

Das Denkmal musste aufgrund von Wetterungseinflüssen bereits mehrmals restauriert werden. Die erste Restaurierung fand 1977 statt. Weitere folgten 1985/1986 und 2008. Nach Beschluss des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 4. Dezember 2008 wurde auf der Rückseite des Denkmals, am Umgang des alten Kirchhofes eine weitere Tafel mit folgendem Text angebracht⁴⁹: „EHRENMAL / ZUM GEDENKEN DER TOTEN UND / GEFALLENEN DES I. WELTKRIEGES / 1914-1918 / GESTIFTET VON BÜRGERN DER STADT GREVEN. / ERRICHTET NACH ENTWÜRFEN DES / DÜSSELDORFER BILDHAUERS ALFRED PEHLE, / EINGEWEIFHT AM 23. Juni 1922.“ Seit dem 31. Oktober 1996 ist das Ehrenmal am Kirchberg außerdem als Baudenkmal besonders geschützt.⁵⁰

Die Benennung des Ehrenmals ist in den verschiedenen Quellen sehr unterschiedlich. Es wird u.a. als „Heldenhain“, „Kriegerdenkmal“, „Ehrenmal“, „Mahnmal“ oder „Gedenkstätte“ bezeichnet. Die Abgrenzung der Begrifflichkeiten wird in den untersuchten Quellen also nicht deutlich, so dass die Bezeichnung keine klare Definition erkennen lässt.



(Abb. 5: Ehrenmal am Kirchberg, Foto: Wolfgang Jung, Stadtarchiv F8 D 1811.)

⁴⁸ Vgl. Vogt, Kriegerdenkmäler- und Mahnmäler, S. 42f.

⁴⁹ Vgl. Bez, Gedenkstätte am Kirchberg, S. 23ff.

⁵⁰ Vgl. Stadt Greven (Hrsg.): Baudenkmäler in Greven, online abrufbar unter <https://www.greven.net/stadtinfo/wirtschaft/stadtinfo/geschichte/denkmaeler-in-greven.php>, letzter Abruf 22.05.2023.

Die Gedenkstätte im Nordviertel

Die Gedenkstätte im Grevenener Nordviertel am Ende der Friedrich-Ebert-Straße, gegenüber der Hausnummer 62, soll den Gefallenen des Schützenvereins Eintracht Nord im Zweiten Weltkrieg und den Opfern des Bombenabwurfs am 8. Februar 1945⁵¹ auf das Grevenener Nordviertel gewidmet sein. Darüber hinaus soll sie auch an die Räumung des Viertels zur Unterbringung der Displaced Persons⁵² erinnern und an alle daraus resultierenden Ereignisse.



(Abb. 6: Bertlingsche Kapelle (Segenskapelle) 1953, Foto: Stadtarchiv Greven F1 1008.)

Die Gedenkstätte ist an eine Prozessionskapelle angegliedert.⁵³ Die Bertling'sche Segenskapelle war eine Stationskapelle der Fronleichnamsprozession der Pfarrgemeinde St. Martinus und wurde um 1900 im neugotischen Stil an einer „historischen Stelle“ errichtet. Gestiftet wurde die Kapelle von den Eheleuten Georg und Gertrud Bertling geb. Panhoff, wie es die Inschrift auf der Rückseite der Kapelle belegt. Diese Kapelle steht laut Joseph Prinz an der Stelle, wo „vermutlich gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Pfarrer Holstein zu Ehren der Mutter Gottes für 100 Taler zur Abwendung weiterer Brand- und anderer Unglücksfälle eine Kapelle gestiftet“⁵⁴ worden war.

In einem Zeitungsartikel der WN vom 23. Mai 1953 heißt es, dass im Jahr 1715 Fledder und Bernhard Heilers je 25 Reichstaler gestiftet haben sollen, damit von den Zinsen der Pastor jährlich vier heilige Messen für das Seelenheil der Stifter lesen kann.⁵⁵ Während der napoleonischen Zeit verfiel die Kapelle zunehmend, so dass sogar der Einsturz drohte. Im Jahr 1818 ist sie von Haverkamp und Heilers (Bertling) ganz abgetragen worden, da weder finanzielle Mittel für die Instandsetzung noch für einen Neubau vorhanden waren. Bauer Winkelmann erhielt aber die Erlaubnis, an dieser Stelle eine neue Statue zu errichten, so dass bei der großen Prozession hier feierlich der Segen über Stadt und Land ausgesprochen werden konnte⁵⁶, bis dann um 1900 die neue Kapelle gebaut wurde.

In der Festschrift des Schützenvereins „100 Jahre Eintracht Nord“ wird beschrieben, dass 1948 der Wunsch nach einer Ehrentafel für die Gefallenen und Verstorbenen des Vereins „unüberhörbar“ geworden und 1951 ein Ausschuss ins Leben gerufen worden sei, der eine Errichtung einer Gedenkstätte für den Verein als Projekt in Angriff nehmen sollte. Der Festausschuss für das Jubiläumsfest, der aus Wilhelm Ottenjann, Albert Ahlert, Florenz Dirksmeier, Heinrich Dolscheid, Arnold Fromme, Willi Inkmann, Johann Möllers und Bernhard Eithoff bestand, sprach sich gegen eine Ehrentafel im Vereinslokal aus.⁵⁷ In einem Protokoll des Ausschusses vom 27. Oktober 1952 heißt es: „Einen glücklichen und schönen Gedanken hat der Ausschuss, der sich dafür einsetzt, eine Gedenktafel der gefallenen Mitglieder nicht in einem Wirtschaftsraum, sondern in einem öffentlichen und frommen Gedenken, diese Tafel in der Segenskapelle in der Friedrich-Ebert-Straße anzubringen.“⁵⁸

⁵¹ Vgl. Wieners, August: Chronik Grevens und seiner Umgebung über den zweiten Weltkrieg und seine Folgen, Greven 1961, S. 19f.

⁵² Zum Kriegsende befanden sich etwa 10,8 Millionen so genannte Displaced Persons (DP) in Deutschland: sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge und befreite KZ-Insassen, vgl. Würz, Markus: Displaced Persons, in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, online abrufbar <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/befreiung-und-besatzung/displaced-persons.html>, letzter Abruf am: 16.05.2023

⁵³ Vgl. Prinz, Greven an der Ems, Bd. II, S. 275.

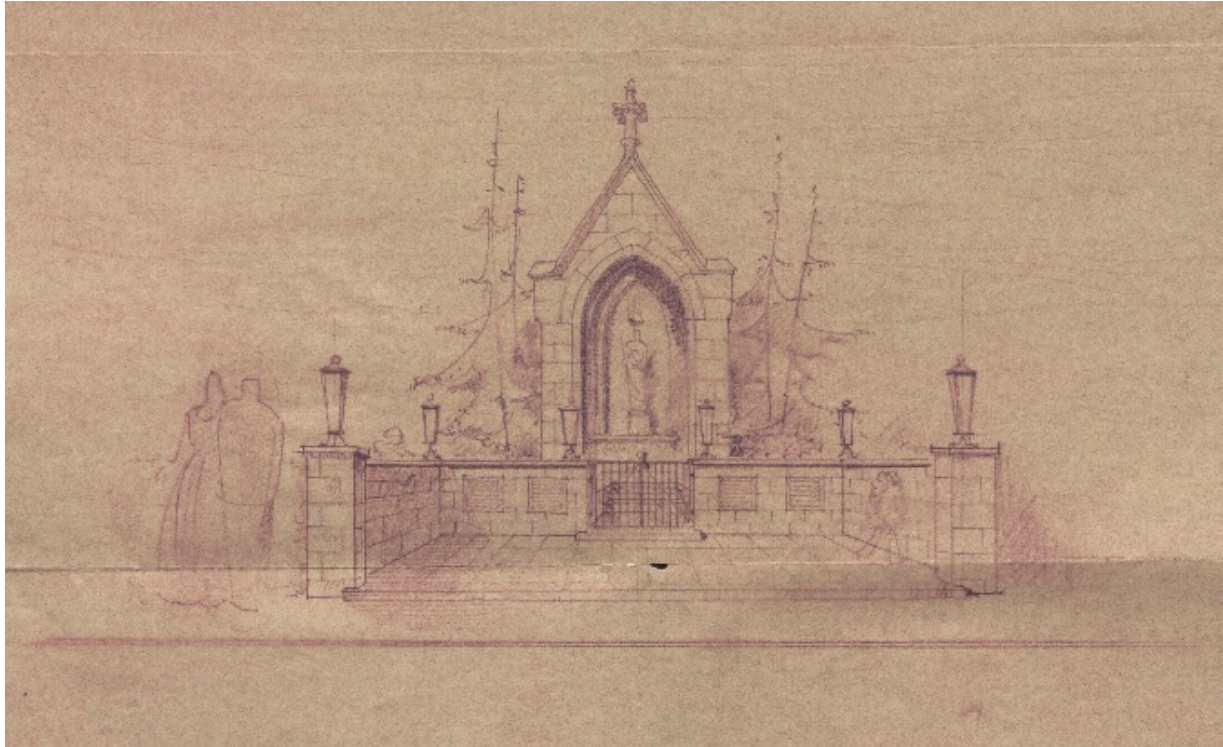
⁵⁴ Joseph Prinz: Greven an der Ems, Greven 1950, S. 155.

⁵⁵ Vgl. An geheiligter Stätte, in: Westfälische Nachrichten, 23.05.1953.

⁵⁶ Vgl. Bez, Hans-Dieter: Gedenkstätte des Nordviertels, in: Bez, Hans-Dieter; Schaefer, Karl Christian: Gedenkstätten und Gedenktafeln in Greven für die Opfer der Kriege der vergangenen 200 Jahren, Greven 2017, S. 33 – 37, hier S. 33.

⁵⁷ Vgl. Schützenverein Eintracht Nord (Hrsg.): Festschrift 100 Jahre Eintracht Nord, Greven 1978, S. 37.

⁵⁸ Schützenverein Eintracht Nord, Festschrift 100 Jahre, S. 37.



(Abb. 7: Skizze der Gedenkstätte, 1953, Foto: Stadtarchiv Greven Zwa 14699.)

Wilhelm Ottenjann engagierte sich für eine Realisierung, indem er sich intensiv um die Planung und Finanzierung kümmerte. So wurde am 15. Januar 1953 von den Bürgern des sogenannten Hügels ein Antrag bei der Stadt Greven eingebracht, wodurch 10.000 DM bewilligt wurden.⁵⁹ Der Antrag ist heute im Greverer Stadtarchiv unter der Archivsignatur ZWA 14699 dokumentiert.⁶⁰ Demnach wurde der Antrag im Bau-, Finanz-, Hauptausschuss und im Rat der Stadt Greven eingebracht, wo er überall Zustimmung erhielt.⁶¹

Das Ziel war es, dass die Gedenkstätte zum 75. Jubiläum des Schützenvereins an Pfingsten 1953 fertiggestellt sein sollte. Dafür wurde im Mai 1953 das Gelände um die Kapelle höher gelegt, um es in eine gärtnerische Anlage umgestalten zu können. An der zum Ehrenhof gelegenen Seite der Sandsteinmauern wurden die Namen der 184 Gefallenen und durch Bomben getöteten Bewohner des Nordviertels auf Metallplatten festgehalten.

Um an die Räumung des Nordviertels zur Einrichtung des DP-Lagers zu erinnern, wurden ebenfalls die entsprechenden Jahreszahlen eingraviert. Sechs Leuchter sollten die Ausschmückung des Gedenkortes abrunden.⁶² Außerdem wurde die Kapelle gründlich gereinigt und der neuen Sandsteinmauer angepasst, wie es in einem Zeitungsartikel der WN heißt.⁶³ Durch ein Eisengitter führt seitdem ein Weg über vier Stufen in die kleine Kapelle. Über jeder Metallplatte steht ein Abschnitt der Inschrift der Gedenkstätte: „1945 – 1950 – IHR FANDET HIER DEN OPFERTOT – IHR VOR DEM FEIND DEN HELDENTOD – 1939-1945.“ Der Spruch wurde in den vorhergehenden Ausschusssitzungen nicht hinterfragt oder gar kritisch beleuchtet, das belegen die entsprechenden Protokollauszüge.⁶⁴

⁵⁹ Vgl. Schützenverein Eintracht Nord, Festschrift 100 Jahre, S. 37f.

⁶⁰ Vgl. StaG Zwa 14699, S. 1 - 2.

⁶¹ Vgl. Ebda, S. 6 - 9.

⁶² Vgl. Bez, Gedenkstätte im Nordviertel, S. 34.

⁶³ Vgl. Nordviertel baut Gedächtnisstätte, in: Westfälische Nachrichten: vom 01.05.1953.

⁶⁴ Vgl. StaG Zwa 14699, S. 6 - 9.

Die Gedenkstätte wurde den 134 gefallenen oder vermissten Soldaten des Nordviertels im Zweiten Weltkrieg⁶⁵, zehn Opfern des Bombenangriffes vom 8. Februar 1945⁶⁶ und dem Gedächtnis an die Räumung des Viertels zur Errichtung eines DP-Lagers, das bis Mai 1950 bestand, gewidmet.⁶⁷ Am 25. Mai 1953 wurde sie von Pfarrer Wilhelm Hackfurth im Rahmen des Festaktes zum 75. Jubiläum des Schützenvereins Eintracht Nord feierlich eingeweiht. Im Rahmen der Feier wurde der Toten gedacht und es wurden Kränze niedergelegt.⁶⁸ Zur Einweihung des Ehrenmals veröffentlichte der sehr bekannte Greverer Lehrer August Wieners das Gedicht „Die Toten vom Hügel“, das die Bedeutung des Gedenkens unterstrich.⁶⁹

Im Jahr 1958 wurde die Statue in der Gnadenkapelle, die nun Teil des Ehrenmals war, beschädigt. Auf einer Bürgerschaftsversammlung im Saal der Wirtschaft Renger wurde beschlossen, dass die Hälfte der Kosten für eine neue Christus-Statue durch Spenden aus der Bevölkerung getragen werden sollte. Die andere Hälfte wurde von Wilhelm Ottenjann übernommen. Insgesamt beliefen sich die Kosten auf 1.500 DM. Im Januar 1959 übertrug auf Anregung von Wilhelm Ottenjann die Familie Bertling dem Verein „Kriegsopfer-Ehrung-Eintracht e.V.“ auch das Schmücken der Kapelle und des Ehrenmals zu Fronleichnam, wodurch die Verantwortung für die Kapelle nun komplett bei dem Schützenverein lag. Die neue Statue, die von dem Bildhauer Alfons-Peter Mazotti aus Münster angefertigt wurde, wurde am Pfingstsonntag 1959 durch Pfarrer Wilhelm Hackfurth gesegnet.⁷⁰ Wasserschäden führten im Laufe der Zeit dazu, dass das Ehrenmal neu gedeckt und die Innenwände neu verputzt werden mussten. Im Jahr 2003 musste die Christusfigur aufgrund der starken Witterungseinflüsse ersetzt werden.⁷¹



(Abb. 9: Gedenktafel und Gedenkspruch, Foto: Wolfgang Jung, Stadtarchiv Greven F8D 1815.)



(Abb. 10: Gedenktafel und Gedenkspruch, Foto: Wolfgang Jung, Stadtarchiv Greven F8D 1816.)

⁶⁵ Vgl. Schützenverein Eintracht Nord, Festschrift 100 Jahre, S. 38.

⁶⁶ Zu den Opfern zählten zwei Kinder, fünf Frauen und drei Männer, vgl. Schützenverein Eintracht Nord, Festschrift 100 Jahre, S. 40.

⁶⁷ Vgl. Bez, Gedenkstätte des Nordviertels, S. 34.

⁶⁸ Vgl. Ebda.

⁶⁹ Vgl. Wieners, Chronik Grevens, S. 50f.

⁷⁰ Vgl. Bez, Gedenkstätte des Nordviertels, S. 36.

⁷¹ Vgl. Schützenverein Eintracht Nord (Hrsg.): 125 Jahre Eintracht Nord, Greven 2003, S. 12.

Erstaunlich im Zusammenhang mit diesem Denkmal ist, dass die Formulierung „Heldentod“, die eindeutig eine Formulierung aus der Zeit vor 1945 ist, hier und auch 1978 noch in der Festschrift zum 100. Jubiläum des Schützenvereins Eintracht Nord gebraucht wurde. Dort heißt es: „31 Schützenbrüder starben den Heldentod [...]“.⁷² Seit den neuen Impulsen⁷³ des Volksbundes zur Gestaltung des Volkstrauertags gelten gefallene Soldaten als Opfer von Gewalt und Terror und werden nicht mehr als Helden deklariert.⁷⁴ Daher wirken die Inschrift des Denkmals und auch die Festschrift von 1978 nach unserem heutigen Verständnis befremdlich und können Unverständnis auslösen. In der Festschrift des Schützenvereins zum 75-jährigen Bestehen 1953, zu dem die Gedenkstätte eingeweiht wurde, wird allerdings nicht von „Heldentod“ geschrieben, sondern von „134 Gefallenen des Nordviertels und [den] Opfern des Bombenangriffes vom 8.2.1945 [...]“. Diese Gedächtnis-Stätte mag fernerer Zeiten Kunde geben von dem furchtbaren Schicksal des Nordviertel.“⁷⁵ Da weder dort noch in der Festschrift zum 125. Bestehen des Schützenvereins (2003) vom „Heldentod“ gesprochen wird, ist es sehr verwunderlich, dass dieser Begriff in der Festschrift von 1978 gewählt wurde. Zu erwarten gewesen wäre, dass ausschließlich in der Ausgabe von 1953 der vom NS-Regime verwendete Begriff vorkommt, weil nur wenige Jahre seit dem Zweiten Weltkrieg und der NS-Zeit mit der dazugehörigen Ideologie vergangen waren. Warum gerade in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts der Begriff noch Verwendung fand, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Dass Denkstrukturen der Kriegszeit in Veröffentlichungen des Schützenvereins vorhanden sind und keine Distanzierung von der Wortwahl des NS-Regimes erfolgte, beschäftigte schon 1993 Schülerinnen und Schüler des städtischen Gymnasiums Augustinianum, die sich im Rahmen des Wettbewerbs „Spuren suchen“ des Bundespräsidenten mit der Fragestellung „Sind Kriegsdenkmäler in Greven eine Form der Friedensmahnung oder der

Kriegsverherrlichung?“⁷⁶ auseinandergesetzt haben. In der Schüler*innenarbeit wird das Fazit gezogen, dass die Schicksalsschläge der Bewohner des Nordviertels durch die Bombardierung sowie die Räumung für das Displaced Persons-Lager keine ausreichende Rechtfertigung sind, um bis heute bei einer solchen Formulierung zu bleiben.⁷⁷ Im Grevener Stadtarchiv gibt es keinerlei Quelle, die belegen könnte, dass es schon einmal eine konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Thema gegeben hat. Dadurch ist es bisher auch zu keiner Veränderung der Gedenkstätte gekommen. Somit zeigt die Betrachtung dieser Gedenkstätte, dass Erinnerung und Erinnerungskultur stets gegenwartsbezogen sind. Zum einen kann die Benutzung der Heldentod-Formulierung am Denkmal selbst mit der zeitlichen Nähe zu Krieg und NS-Ideologie begründet werden. Die Formulierung in der Festschrift von 1978 kann zum anderen als in jener Zeit gegenwärtige Identitätskonstruktion anhand des Vergangenen gedeutet werden. Jedoch bleibt dies ohne untermauernde Quellen eine Hypothese.



(Abb. 8: Gedenkstätte im Nordviertel zum Schützenfest, 2023, Foto: Wolfgang Jung, Stadtarchiv Greven F8D 184.)

⁷² Schützenverein Eintracht Nord, Festschrift 100 Jahre, S. 20.

⁷³ Dazu gehören sowohl die Betrachtung von Kriegsgeschehen und Kriegsleid aus der Perspektive von Individuen, die Durchführung von friedenspädagogischen Konzepten besonders in der Jugendarbeit sowie die Argumentation, den Blick immer „vom Ende“ her auf die Opfer zu richten. Vgl. Kaiser, Helden und Opfern, S. 291ff.

⁷⁴ Vgl. Kaiser, Helden und Opfern, S. 280ff.

⁷⁵ Schützenverein Eintracht (Hrsg.): 75 Jahre Schützenverein Eintracht 1878 Greven. Zum Jubelfest am 23., 24. und 25. Mai 1953, Greven 1953, S. 17.

⁷⁶ Vgl. Albermann, Kösters, Brunsmann, Hordt: Kriegerdenkmäler in Greven.

⁷⁷ Vgl. Ebda., S. 51.

Fazit

Die theoretischen Überlegungen zum Thema Erinnerung sind vielfältig und komplex, was sich auch im Wandel der Erinnerungskultur zeigt. Auch die politische Geschichte der Bundesrepublik hat diese Erinnerungskultur beeinflusst. Gedenkstätten sind heute neben ihrer eigentlichen Funktion auch Zeugnisse ihrer jeweiligen Zeitgeschichte. So muss die Entstehungsgeschichte jedes Denkmals individuell betrachtet und analysiert werden.

Die Publikation „Gedenkstätten und Gedenktafeln in Greven für die Opfer der Kriege der vergangenen 200 Jahre“ von Hans-Dieter Bez und Karl Christian Schaefer hat bereits 2017 die Vielfalt des Gedenkens in Greven aufgezeigt. Es wird darin deutlich, dass sowohl Privatpersonen und Vereine, aber auch Amtsverwaltung bzw. Stadtverwaltung viel in Gedenkstätten investiert haben. Die vorgestellten Gedenkstätten, an deren Realisierung die Stadtverwaltung bzw. Amtsverwaltung beteiligt gewesen ist, sind dafür gute Beispiele. Beide sind geprägt von unterschiedlichen Epochen, die uns heute fremd geworden sind.

Die Gedenkstätte am Kirchberg wurde nach dem Ende des deutschen Kaiserreiches unter den Eindrücken des Ersten Weltkrieges errichtet. Auffällig ist, dass dieser Erinnerungsort in den verschiedenen Quellen u.a. als „Heldenhain“, „Kriegerdenkmal“, „Ehrenmal“ und „Mahnmal“ beschrieben ist. Inwieweit die jeweils gewählte Begrifflichkeit auch von der Zeitepoche und der politischen Bildungsarbeit abhängig sein kann, sollte in weiterführenden Arbeiten untersucht werden. Das Ehrenmal im Nordviertel ist dagegen vom Zweiten Weltkrieg geprägt, denn im Vergleich zum Ersten Weltkrieg fand dieser Krieg auch vor Ort in Greven statt, deshalb widmet sich das Gedenken zusätzlich auch den Bombenopfern. Gefallene Soldaten waren nach der Ideologie der Nationalsozialisten, wie schon während des Kaiserreiches, Helden, so dass ihr Tod im Kriegseinsatz als „Heldentod“ bezeichnet wurde. Nach heutiger Definition sind gefallene Soldaten aber Opfer von Gewalt und Terror und finden nicht den „Heldentod“ im Krieg. Daher ist die Formulierung an der Gedenkstätte im Nordviertel nach unserer heutigen Sicht sehr befremdlich. Aber für die damaligen Mitglieder des Schützenvereins, die sich für die Gedenkstätte einge-

setzt haben, war es vermutlich eine gängige Formulierung, da anzunehmen ist, dass ihre Denkmuster und ihre Sprache von der NS-Ideologie geprägt waren und man sich noch nicht detailliert mit Formen des Gedenkens und der Gestaltung von Gedenkstätten auseinandergesetzt hatte.

Bei der näheren Betrachtung dieser doch sehr unterschiedlichen Gedenkstätten in Greven wurde deutlich, dass eine detaillierte Analyse der Erinnerungsorte lohnenswert ist und eine wissenschaftliche Betrachtung dabei im Vordergrund stehen sollte. Erst dadurch werden die genaueren Motive deutlich, mit denen Kriegerdenkmäler und Mahnmäler errichtet wurden und es lässt den jeweiligen Entstehungskontext nachvollziehbarer erscheinen.

Kontakt

Wir informieren Sie gerne.

Stadt Greven

Stadtarchiv

Weitere Informationen finden
Sie außerdem im Internet unter:
www.greven.net